

Karl Gottfried Ritter von Leitner.

Von Franz Ilwof.

Leitner stammt von einer am 3. Juli 1651 in den rittermässigen Adel erhobenen Familie aus der Gegend von Murau in der oberen Steiermark, wo sie sesshaft und begütert war und von wo sie nach Verkauf ihrer Güter um das Jahr 1700 nach Graz übersiedelte.¹⁾ Mit Decret vom 24. April 1793 wurde dieser Adel anerkannt, mit kaiserlicher Entschliessung vom 8. Juni 1851 den damals lebenden Mitgliedern der Familie der Ritterstand des österreichischen Kaiserstaates verliehen und am 14. November 1851 das Ritterstandsdiplom ausgefertigt. Karl Gottfried's Vater war Cajetan Franz (geb. zu Graz am 15. September 1768); er widmete sich der Beamtenlaufbahn und wurde 1805 ständischer Rechnungsrath; durch den Umfang und die Gründlichkeit seiner Kenntnisse, sowie durch seinen aussergewöhnlichen Diensteifer hatte er sich bald derart hervorgethan, dass ihm die Lösung verschiedener ausserhalb seines eigentlichen Dienstbereiches liegender Aufgaben zugewiesen wurde. Als die Franzosen 1797 nach Abschluss des Waffenstillstandes von Leoben und des Friedens von Campo Formio die Steiermark zu räumen begannen, wurden Leopold Graf von Stubenberg, der k. k. Rechnungsrath Martin Rottensteiner und Cajetan von Leitner als Führungs-Commissäre der in Corps zu 10.000 bis 15.000 Mann unter den Generalen Bernadotte, Massena und Serrurier abziehenden feindlichen Armee verwendet, wobei diese drei Commissäre

¹⁾ Ueber die Familie Leitner, sowie speciell über Alois Vincenz und Cajetan Franz von Leitner s. Wurzbach, Biographisches Lexikon, XIV. 342—344.

die schwierige Aufgabe hatten und glücklich lösten, diese zu Excessen geneigten Truppen in ihrem Abzuge zu fördern und zugleich jede Erpressung und jede Reibung derselben mit dem aufgeregten Landvolke zu verhüten. Aber auch literarisch war Cajetan von Leitner thätig; er war ein eifriger Mitarbeiter an den Werken des um die Landeskunde von Steiermark verdienten J. K. Kindermann, gründete 1796 mit diesem, mit M. Rottensteiner und mit seinem, ebenfalls schriftstellerisch thätigen Bruder Alois von Leitner ein literarisches Wochenblatt, den „Sonnabends-Anhang“ zur „Grätzer Zeitung“, übernahm deren Redaction (1800) nach Kindermann's Abgang nach Wien und führte sie in jener schweren Zeit feindlicher Einfälle und unsicheren Friedens mit Tact und Umsicht. Ausserdem erschienen von ihm im Drucke: „Vaterländische Reise von Grätz über Eisenerz nach Steyer.“ Von K. F. v. L. (Wien 1798) und anonym: „Rede auf Leopold II. bei der von der Bürgerschaft von Grätz nach dessen Tode veranstalteten Trauerfeierlichkeit, vorgetragen von Raym. Anton Müller, a. d. O. des Heil. Augustinus, der Grätzer Bürgermiliz Feldprediger (Grätz 1792, Leykam).“ Alois von Leitner (gest. 1818 als k. k. Gubernial-Registratursdirector) lieferte für den „Sonnabend-Anhang“ die Beurtheilung aller damals in Graz aufgeführten dramatischen Producte und verfasste in Zeitschriften und Sammelwerken erschienene Gedichte. Vater und Oheim standen also schon in gewissen Beziehungen zur Literatur und Publicistik und das vererbte sich, in nur viel höherem Grade, auf Sohn und Neffen.

Karl Gottfried² wurde als der erste von zwei Söhnen des Cajetan Franz zu Graz (in der Stempfergasse Nr. 108, jetzt Haus-Nr. 8) am 18. November 1800 geboren; in dieser Stadt verlebte er die ersten sieben Jahren seines

² Wurzbach, Biographisches Lexikon, XIV. 344—348. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Czikan und Gräffer (Wien 1835), VI. Band, Supplement, S. 537—538. — Seydlitz, Die Poesie und die Poeten in Oesterreich. Grimma 1837. I. S. 116. — Oesterreichischer

Daseins; als fünfjähriges Kind verlor er seinen Vater, der, erst 37 Jahre alt, am 8. December 1805 aus dem Leben schied. Die Erziehung des heranwachsenden Knaben lag nunmehr in der Hand der Mutter Theresia, geb. Walter; dass sie eine treffliche war. Geist und Herz des Sohnes gleichmässig bildend, beweist nicht nur der Lebensgang des Dichters, davon zeugen auch mehrere seiner Gedichte, in denen er das Andenken an seine Mutter ebenso edel als sinnig verherrlicht.

Zwei Jahre nach dem Tode ihres ersten Gatten vermählte sich 1807 Therese von Leitner mit Johann Pokorny, kais. Cameralanwalt zu Rothenfels bei Oberwölz in der oberen Steiermark; die Familie übersiedelte dorthin und Karl kam aus dem Stadtleben von Graz mitten hinein in die grossartige Alpengatur unseres

Parnass, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, bei Athanasius und Comp.) [Hamburg, Hoffmann und Campe] S. 28. — Album österreichischer Dichter. Wien 1857. Neue Folge, S. 290—296. — Minckwitz, Neuhochdeutscher Parnass. Leipzig 1861. S. 526—530. — Schütze, Deutschlands Dichter und Schriftsteller. Berlin 1862, S. 200. — Goldscheider, Carl Gottfried Ritter von Leitner. Graz 1880. — Gawalowski, Carl Gottfried Ritter von Leitner. Ein Blatt der Erinnerung. (Dioscuren. Literarisches Jahrbuch des ersten allgemeinen Beamtenvereines der österreichisch-ungarischen Monarchie. Wien 1891. S. 355 bis 366). — Gottschall, Geschichte der deutschen National-Literatur des 19. Jahrhunderts. 6. Aufl. Breslau 1891—92. II. S. 396, III. 147. — Gödeke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. 1. Aufl. III. Band, 2. Abth. (Dresden 1881) S. 996—999. — Grazer Tagespost 1870, Nr. 308. — Hub, Deutschlands Balladendichter. Karlsruhe 1865, 4. Aufl. S. 224—230. — Kurz, Geschichte der deutschen Literatur 4. Band, (Leipzig 1872) S. 374—376. — Biographisch-literarisches Lexikon von J. Kehrein (Stuttgart u. Würzburg 1869) S. 222—229. — Deutsches Dichterlexikon von Franz Brummer. (Eichstätt u. Stuttgart, 1875) S. 507—508. — Rosegger, Gute Kameraden. Wien 1893 S. 187—193. — Schlossar in „Hundert Jahre deutscher Dichtung in Steiermark“. S. 98 bis 115. (In „Oesterreichische Bibliothek“, herausg. von G. Ilg, II. Band, Wien 1893.) — Zahlreiche Briefe an und von Leitner und andere Schriftstücke aus seinem Nachlasse, wurden mir von dem Stiefbruder desselben Herrn Hofrath Ludwig Pokorny gütigst zur Benützung überlassen.

Landes und in die Romantik einer alten Ritterburg. Das Schloss Rothenfels erhebt sich auf einem gegen Süd und Ost senkrecht abstürzenden Felsen, dessen Fuss ein dichter Fichtenwald umgibt; von seinem erhabenen Standpunkt beherrscht es einwärts das Wölzertal bis zu seiner mächtigen Nordumrandung, gegen Süden reicht der Blick bis an die Mur. Damals und jetzt noch gut erhalten und bewohnt, zeigt es manche Bautheile der alten Anlage: breite Gräben, dicke Mauern, theilweise mit Zinnen versehen, einen mächtigen Thurm, durch den die Pforte in das Innere des Schlosshofes führt, und die unteren Geschosse des alten Bergfried.³ Es konnte nicht fehlen, dass die gewaltige Alpenwelt, die hier den Knaben umgab, und die düstere Grösse des Schlossbaues, in dessen Mitte er lebte und webte, tiefen Eindruck auf das empfängliche Gemüth übten, und in den Dichtungen des Mannes spiegeln sich mehrfach die Erinnerungen aus der Jugendzeit in Rothenfels wieder. Hier begann der Ernst des Lebens, der Besuch der Schule. Von dem Schlosse herunter stieg der kleine Karl und wandelte nach dem nahen alterthümlichen Städtchen Oberwölz, um dort die Pfarrschule zu besuchen. Das Andenken daran, dass der edle Dichter in den Mauern von Oberwölz die ersten Keime der Schulbildung empfangen, hat sich dort treu erhalten, und die wackeren Bürger der Stadt haben zur Feier von Leitner's achtzigstem Geburtstage an dem damaligen Schulhause, jetzt k. k. Bezirksgericht, eine Gedenktafel errichtet, welche die Inschrift trägt:

1807.

GOTTFRIED RITTER VON LEITNERS

ERSTE BILDUNGSSTÄTTE

18. NOVEMBER 1880.

Da der Unterricht in der Pfarrschule zu Oberwölz nicht ausreichte, um Karl für die Gymnasialstudien vorzubereiten, nahmen ihn die Grosseltern nach Graz, wo er 1809

³ Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Steiermark, S. 41.

Zeuge der französischen Invasion und der Belagerung des Schlossberges war. Die Ereignisse, welche sich da vor seinen Augen abspielten, sowie nicht minder die herrlichen und lieblichen Landschaftsbilder, die er in sich aufnahm, wenn er in den Ferien zu seinen Eltern zurückkehrte, die historischen Reminiscenzen, die sich an die alten Klöster knüpften, an das Domstift Sikkau bei Knittelfeld und an das Frauenkloster Göss bei Leoben, beide durch Kaiser Josef II. aufgehoben und in Staatsgüter verwandelt, als deren Verwalter Leitner's Stiefvater wirkte, finden wir in deutlichen Spuren in seinen späteren Gedichten wieder.

October 1811 trat Leitner in die erste Classe des Gymnasiums zu Graz und 1813 erhielt er einen steiermärkisch-ständischen Stiftungsplatz im k. k. Convicte. Wohlthätigen Einfluss übten auf die Geistes- und Herzensbildung des studierenden Jünglings die Lehrer am Gymnasium, die Admonter Benedictiner Gerhard Endres und Ulrich Speckmoser; der Letztere, selbst Dichter und trefflicher Botaniker, wirkte als Gymnasiallehrer in Graz und später als Director des Gymnasiums zu Marburg so nachhaltig auf seine Schüler ein, dass sein Name jetzt nach vielen Jahren noch unvergessen ist; nicht minder einflussreich war auf Leitner der stete Umgang mit dem Bruder seiner Mutter, Leopold Walter, der 1808 bis 1811 die Kritiken über die Grazer Bühne schrieb, kenntnisreich und feingebildet war. Wurde in den zehn Monaten des Schuljahres fleissig gelernt, so schlug das Herz des Jünglings um so freudiger, wenn er in den Ferien zu den Seinigen zurückkehren konnte, in die Arme der geliebten Mutter und zu seinem Stiefvater, den er innig verehrte und dem er bis zu dessen 1854 erfolgtem Tode treu ergeben war. Die Ferienmonate wurden auch zu mancherlei Wanderungen durch die Thäler und über die Berge des Heimatlandes benutzt und da waren es nicht bloß die Eindrücke der Naturschönheiten des Alpenlandes, welche den dafür so empfänglichen Jüngling begeisterten, die Städte und Märkte, die Berge und Schlösser, die er sah,

regten ihn an, Sage und Geschichte, die sich an sie knüpfen, kennen zu lernen und vieles von diesem treffen wir in den herrlichen Balladen, die viel später ihren poetischen Ausdruck fanden, wieder.

Nach Absolvirung des damals sechsclassigen Gymnasiums trat Leitner in das Lyceum ein, um 1818 bis 1820 an den zwei Jahrgängen desselben zu studieren; hier war es wieder ein genialer Lehrer, Professor Julius Franz Schneller, der geistreiche aber excentrische Historiker, der seine Hörer, so auch Leitner nachhaltig zu begeistern wusste und in der damaligen Zeit tiefer Geistesnacht in ihre Herzen die Keime freier Denkungsart und vorurtheilsloser Anschauungen senkte. Der tiefe historische Sinn, der Leitner sein ganzes Leben lang begleitete, seine eigenen Arbeiten auf geschichtlichem Gebiete, die von ihm ausgehende Förderung solcher Leistungen durch Andere und seine durch und durch echt deutsche Denk-, Sinnes- und Handlungsweise haben in Schnellers Vorträgen Anregung und Nahrung erhalten.

Je mehr er unter tüchtigen Lehrern und lieben Collegen in seinen Studien fortschritt, desto mehr entwickelte sich sein poetisches Talent und der Drang, demselben durch Ausdruck in Wort und Schrift gerecht zu werden. Ueber seine ersten dichterischen Versuche spricht er sich selbst in folgenden Worten⁴ aus:

„Meine frühesten Jugendgedichte fanden ursprünglich in einem engeren Kreise schriftlich Verbreitung.

Ich gründete nämlich schon als Student mit einigen meiner Collegen im Jahre 1819 eine in der Handschrift unter uns umhergehende Monatsschrift mit dem Titel „Monatsröschen“. Die ersten Hefte schrieb ich selbst ins Reine, später aber wechselten wir in der Herstellung des Manuscriptes monatlich unter uns ab.

Diese Zeitschrift sollte sich zu einem Andenken der Freundschaft gestalten und unsere weitere Entwicklung —

⁴ Goldscheider a. a. O. S. 73—75.

zumal in den Fächern der Dichtung, Philosophie und Geschichte — fördern.

Die Poesie herrschte sehr vor, auch mehrere kleine philosophische Aufsätze mischten sich ein; die Geschichte aber war spärlich vertreten.

Von den jugendlichen Mitarbeitern dieser Studentenzeitschrift traten später ausser mir noch andere als Schriftsteller auf, so August Mandel mit dichterischen und topographischen Arbeiten, Kaspar Harb im Fache der Numismatik und Archäologie, und Dr. Anton Sauter in der Botanik.

Alle in der ersten Auflage meiner Gedichte vom Jahre 1825 unter den „vermischten Gedichten“ nach der Zeitfolge aufgeführten Gedichte aus den Jahren 1818, 1819 und 1820 erschienen bereits in diesen „Monatröschen“ und ein unserer Genossenschaft nicht angehöriger Leser übergab 1819 mein Gedicht „Weiss und Grün“ dem Grätzer „Aufmerksamen“ zur Aufnahme, wo es auch mit einem von der Redaction beigefügten, aufmunternden Motto an erster Stelle abgedruckt erschien und mich in die Oeffentlichkeit einfuhrte.

Im Frühling 1821 trat aber ein Ereignis ein, welches unserem journalistischen Unternehmen, welches ohnehin an Beiträgen Mangel zu leiden begann, vollends den Todesstoss versetzte.

Es erschien nämlich damals ein Student aus Würtemberg mit Cerevis und Ziegenhainer in Graz, und es drängte sich bald ein zahlreiches Gefolge von akademischen Bürgern an seine Fersen, die nun mit ihm kneipten und Burschenlieder mit ihm sangen; freilich nur in den Wirthshäusern der entfernteren Vorstädte und der Umgebung. Allein das Auge der Polizei hatte uns — ich und meine Freunde waren natürlich auch dabei — dessenungeachtet doch erspäht, und citirte alle Theilnehmer der Commerce auf das „Amt“.

Nun ging es an ein scharfes Verhör, was damit endete, dass die Schuldigbefundenen zu 24 oder 48 Stunden Hausarrest verurtheilt und zugleich strengstens verwahrt und ermahnt wurden, „künftig“ das unstatthafte Andrängen an

fremde Studenten — die damals alle hochverrätherischer Umtriebe verdächtig waren — zu unterlassen.

Dabei muss ich meinen Collegen noch heute nachrühmen, dass kein Einziger von den 20 Einvernommenen von meiner Person Erwähnung that, wohl wissend, dass ein polizeiliches Straferkenntnis für mich als den Zögling einer öffentlichen Erziehungs-Anstalt doppelt verhängnissvoll gewesen wäre.

Der Hausarrest wurde nun von den Verurtheilten der Reihe nach gewissenhaft eingehalten; nur versammelten wir uns von Tag zu Tag in der Wohnung des eben seine Strafe Verbüssenden und commersirten dort in gemüthlicher Weise.

Bei dieser ämtlichen Untersuchung war denn auch die Existenz unseres „Monatröschchen“ ruchbar geworden und man hatte uns die bisher erschienenen Hefte abgefordert. Wir erhielten dieselben nie mehr zurück; zwar auch keine Rüge über unsere literarische Thätigkeit, die allerdings ziemlich harmlos war; — aber wir hatten doch über diese Plackereien die rechte Freudigkeit zur Sache verloren und liessen nun unsere Studenten-Zeitschrift eingehen.“

Die Jahre 1820 bis 1824 waren dem Studium der Rechtswissenschaft gewidmet; auch hier war Leitner so glücklich, ausgezeichneter Professoren Collegien besuchen zu können, so die des vorzüglichen National-Oekonomen Kudler, des tüchtigen Statistikers Springer und des gefeierten Strafrechtslehrers Jenull. Eifrig gab er sich den juridischen Studien hin, aber wahre Befriedigung gewährten sie ihm nicht, der Gedanke, einst als grosser Dichter glänzen zu können, erwachte in ihm und trat in seinem Innern immer kräftiger hervor. Am 14. März 1821 schreibt er seinen Eltern: „Je mehr ich die juridischen Studien kennen lerne, desto mehr verehere ich sie, aber desto mehr sehe ich ein, dass das nicht die Laufbahn ist, die mir Gott bestimmt hat. Ich werde fleissig studieren, aber ich glaube nicht, dass ich je davon Gebrauch, das heisst ämtlichen Gebrauch machen werde. Ich fühle es mit tiefer Betrübniß, dass ich ein ver-

pfusches Wesen bin, voll todter Pläne und Gedanken, ohne die physische Kraft, sie in Wirklichkeit auszuführen. Es gährt heftig in meiner Brust, ich dürste nach Ruhm in Lied und That. Gott gebe, dass sich der grosse Sturm löset, ohne Euch Thränen zu kosten. Stille Wasser sind betrüglich — und die mich täglich umgeben, ahnen am wenigsten, was mich täglich bewegt.“

Die juridische Facultät wurde doch mit gutem Erfolge absolvirt und als es nun galt, einen Lebensberuf zu wählen, scheute sich der junge Dichter, der bereits manche poetische Perle aus dem tiefen Meere seines innigen und sinnigen Gemüthslebens gehoben, aber noch nicht der Menge preisgegeben hatte, in der That, sich in den Regelzwang eines Kanzleidienstes zu begeben und wendete sich, wenn auch nur für kurze Zeit, dem höheren Lehrfache zu; er übernahm in provisorischer Eigenschaft eine Lehrstelle am k. k. Gymnasium in Cilli (1825) und wurde 1826 auf eine solche nach Graz übersetzt. Hier wurde Leitner mit Anton Alexander Graf Auersperg (Anastasius Grün) bekannt und bald knüpfte sich zwischen beiden Dichtern ein Freundschaftsbündnis, das durch ein halbes Jahrhundert bis zum Tode Auerspergs (1876) währte. In jenen jungen Jahren lasen sie in Graz gemeinschaftlich mit dem späteren k. k. Hofschauspieler Rettich Shakespeare's Werke; Auersperg dichtete eben den „Letzten Ritter“ und las seinem Freunde jede Ballade, wie sie entstanden, vor.

Aber auch von unserem Dichter waren seit 1819 in Zeitschriften und Almanachen zahlreiche Gedichte, Novellen und Aufsätze, deren Stoff meist der vaterländischen Geschichte entnommen war, erschienen, und 1825 veröffentlichte er einen Band „Gedichte“ (Wien, Sollinger), dann „Styria und die Kunst“, ein Vorspiel zur Eröffnung des neuen Schauspielhauses in Graz am 4. October 1825.

Doch viel grössere Ideen und Pläne lebten damals schon in ihm. Am 21. Juni 1826 schreibt er seinem Stiefvater: „Ueber meinen Aufenthalt hier (in Graz) lässt sich

noch nicht viel sagen. Ich arbeite täglich sechs Stunden, wobei freilich meine Augen manchmal durch die schlechten alten Schriften leiden. Oft erinnere ich mich und gerne an mein Geschäft in Cilli und selbst an die Menschen, die mich dort umgaben. — Ich habe die letzte Zeit recht vergnügt dort gelebt; aber seit ich hier bin, erwachte dafür wieder der edlere Drang meiner Seele, etwas, was über die Gegenwart hinaus dauert, zu schaffen. Ich rüste mich nun zu einem bedeutenden Werke; ich will eine geschichtliche Tragödie schreiben; der unter Ladislaus Posthumus hingerrichtete Ladislaus Hunyady ist der Held derselben (1456). Ein kurzes Jahr mit seinen unzähligen Leiden hat mich zum Manne gereift. Es ist ein anderer Sinn in mir. Ich habe auf irdisches Glück Verzicht geleistet, und meiner Seele jene starre Kraft errungen, die nöthig ist, grosse Begebenheiten gross und erschütternd darzustellen. Ich ächle nun über die Verirrung, ein so kleinliches Thema, wie jenes meines ersten dramatischen Versuches, einst erwählt zu haben. Ich hoffe, es wird etwas, was meinen Gedichten nicht nachstehen soll; ob es die Censur passirt, ist freilich eine andere Frage; aber ich schreibe nicht allein für dieses Decennium und Oesterreich.“

Der „Huniady“ blieb Entwurf, hingegen vollendete er im Jahre 1830 das fünfactige Trauerspiel „König Tordo“; die Handlung spielt im fünften Jahrhundert nach Christus in und um Sigtuna, der alten Residenz der schwedischen Könige; es wurde am 15. November 1830 zum ersten Male auf dem Theater in Graz aufgeführt und ein Abriss desselben ist in der „Steiermärkischen Zeitschrift“ (XI. Heft, Graz 1833, S. 101 bis 136) abgedruckt.

Inzwischen hatte sich in dem Berufe Leitner's eine Aenderung vollzogen. Veranlasst durch Johann Ritter von Kalchberg, den steiermärkischen Dichter und Landstand, der zugleich Vorstand der steiermärkisch-ständischen Kanzleien war, hatte Leitner den Lehrstand verlassen und war in die Landesverwaltung des Herzogthums Steiermark eingetreten;

hier wurde er zunächst zu historischen Arbeiten in dem Archive des Joanneums verwendet.

Als im Jahre 1835 die Stelle eines zweiten ständischen Secretärs erledigt wurde, bewarb er sich um diese; mir liegt ein für Leitner ungemein charakteristischer Brief (Graz, 21. Jänner 1836) an ein Mitglied des steiermärkischen Landtages (den Namen vermochte ich nicht zu ermitteln) vor,⁴ in welchem er sich für diese Stelle empfiehlt; er lautet: „Eine ständische Wahlangelegenheit, von deren Entscheidung das Glück meines Lebens abhängt, veranlasst mich gegenwärtig zu dem Unterfangen, diese Zeilen an Sie zu richten und Sie um Ihre gütige Unterstützung zu bitten. — Durch die Beförderung des Herrn Johann Nepomuk Freiherrn von Dienersperg zum ständischen Obereinnehmer wurde nämlich die zweite ständische Secretärsstelle erledigt und ich komme dadurch in den Fall, um diese durch Landtagswahl zu besetzende Dienstesstelle in Bewerbung zu treten. — Es wird Euer Hoch- und Wohlgeboren vielleicht noch rememberlich sein, dass die Stände bereits vor anderthalb Jahren meine vieljährige Dienstleistung in Ermanglung eines anderen Mittels durch die Verleihung des Ranges und Titels eines überzähligen ständischen Concipisten zu belohnen wünschten, bei welcher Gelegenheit ich auch Sie, Herr Freiherr, um Ihre gütige Empfehlung zu bitten wagte. Allein die Hofkanzlei gab dem ständischen Einschreiten keine Folge und so blieb ich bis diese Stunde in meinen alten beengenden Lebensverhältnissen, welche schon seit Jahren mein Gemüth niederdrücken und meinen Geist lähmen. — Es ist nun zehn Jahre, dass ich von meiner provisorischen Lehrstelle am k. k. Gymnasium zu Cilli in ständische Dienste übertrat, anfangs wurde ich dem ständischen Archive zugetheilt, wo ich unter Wartingers Leitung mich mit der Landesverfassung, mit den alten ständischen Rechten vertraut machte. Jedoch schon nach zwei Jahren fand man es des Dienstes, mich, als einen absolvirten

⁴ Er wurde mir durch Herrn Eugen von Mor-Sunnegg mitgetheilt dem ich auch hier dafür bestens danke.

Juristen in das ständische Secretariat zu übersetzen. Hier arbeitete ich nun seither durch eine Reihe von Jahren in fast allen Referaten des ständischen Geschäftsbereiches, überhelfe den Herren Secretären regelmässig und supplire sie in Erkrankungs- und Beurlaubungsfällen gänzlich. Deshalb geniesse ich denn auch in meiner dormaligen Bewerbung die besondere Gnade Sr. Excellenz des Herrn Landeshauptmannes und der Herren Ausschussräthe und Verordneten, welchen insgesamt wohl bekannt ist, dass mir seit Jahren viele der schwierigsten und umfassendsten Geschäfte anvertraut werden. Ueberdies dürften vielleicht auch meine literarischen Bestrebungen, trotz ihrer Unbedeutendheit auf dem weiten Felde der Literatur, auch im engen Kreise der Heimat einige Berücksichtigung finden. Endlich hat auch mein im Jahre 1805, noch nicht 37 Jahre alt, als ständischer Rechnungsrath verstorbenen Vater, dessen sich Euer Hoch- und Wohlgeboren aus Ihrer Jugendzeit wohl noch entsinnen dürften, durch zwanzig Jahre in öffentlichen Diensten gestanden und sich darin durch seltenen Fleiss und besondere Gründlichkeit ausgezeichnet, sowie durch einige schriftstellerische Arbeiten und die mehrjährige Redaction der „Grätzerzeitung“ und des „Sonabendanhangs“ bemerkbar gemacht. — Das Zusammenwirken aller dieser Gründe lässt mich einigermaßen hoffen, dass mein Schicksal vielleicht eine günstigere Wendung nehmen dürfte. Um so tiefer aber müsste mich eine dormalige Zurücksetzung beugen, da ich mich durch eine mit vielen Entbehrungen verbundene Praxis von langen zehn Jahren und mit Aufopferung jeder früheren Anstellung bei der ständischen Buchhaltung oder dem ständischen Cassenwesen geradezu für den Dienst eines ständischen Secretärs vorbereitet habe, inzwischen bereits in mein sechsunddreissigstes Lebensjahr vorgerückt bin und bei einem ungünstigen Ausgange meiner jetzigen Bewerbung wieder eine lange Reihe von Jahren auf eine ähnliche Erledigung zu warten hätte. — Ich wiederhole daher inständigst meine Bitte, Euer Hoch- und Wohlgeboren wollen mich für den Fall, wenn Sie viel-

leicht um das Ende des künftigen Aprils zufällig im Vaterlande anwesend sein sollten, durch Ihre verfassungsmässige Wahlstimme gütigst unterstützen, durch welche Auszeichnung ich mich hochgeehrt fühlen würde, indem kaum je ein Candidat einen so berühmten Namen unter seine Wähler gezählt haben dürfte.“

Leitner unterzeichnet diesen Brief mit „Landstand in Steiermark und Conceptspracticant im ständischen Secretariate.“ Sein Wunsch ging in Erfüllung, denn vom steiermärkischen Landtage des Jahres 1836 wurde er über Vorschlag des ständischen Ausschusses zum zweiten, und schon im folgenden Jahre (1837) zum ersten landständischen Secretär einstimmig gewählt. Gleichzeitig war er Landstand von Steiermark, da schon seinem Grossvater Cajetan Ignaz von Leitner, als Angehörigen des steiermärkischen Ritterstandes, 1810 die erbliche Landstandschaft verliehen worden war. Trotz der grossen Anforderungen, welche die ämtliche Stellung Leitner's mit sich brachte und an sich schon die ganze Arbeitskraft eines Mannes in Anspruch nahm, war er doch unausgesetzt wissenschaftlich und dichterisch thätig und widmete sich uneigennützig allen Unternehmungen, welche das geistige Leben in unserem Lande zu fördern bestimmt waren. Für die Steiermark ist das Jahr 1811 ein hochbedeutendes, segensvolles geworden; während vordem durch fast volle zwei Jahrhunderte, seit dem Gelingen der Gegenreformation, alles Geistesleben nahezu stagnirte, ist in dem genannten Jahre durch die Gründung des Joanneums durch den edlen, stets unvergesslichen Erzherzog Johann — der nicht blos ein Fürst seinem Geblüte nach, der auch ein Geistesfürst war — neues Leben und frische Schaffens- und Thatkraft erwacht, die sich so erfolgreich erwiesen, dass Vieles, sehr Vieles von dem, worauf wir in unserem Lande heute mit Befriedigung blicken, seine Wurzeln unmittelbar in jener grossen That des Jahres 1811 hat.

Aus dem Joanneum sind Institute hervorgegangen, durch

dasselbe sind geistige Schöpfungen entstanden, welche die Steiermark, die vordem in dieser Beziehung so lange zurückgeblieben, berechtigen, sich ohne Ueberhebung neben die meisten anderen gleichgrossen Ländergebiete Oesterreichs und Deutschlands zu stellen. Ein Zweig, der dem Joanneum entspross, war der „Leseverein“ an demselben, welcher 1819 unter der Aegide des Erzherzogs ins Leben trat — im Gegensatz gegen das in der Aufnahme der Mitglieder höchst exclusiv verfahrenende „adeliche Casino“, mit dem Erzherzog Johann nichts zu thun haben wollte, und das nach kurzem Bestehen einging⁵; der thätige und die besten Männer der Stadt in sich zählende Leseverein griff bald mit Erfolg über die ihm durch die Statuten gestellte Grenze hinaus und beschloss, angeregt durch Kalchberg und auch dabei energisch unterstützt durch Erzherzog Johann, die Herausgabe einer Zeitschrift, welche wissenschaftliche Themen überhaupt behandelte, ganz besonders aber der Erforschung der Geschichte und Landeskunde der Steiermark gewidmet sein sollte. Diese „Steiermärkische Zeitschrift, herausgegeben vom Ausschusse des Lesevereines am Joanneum zu Grätz“ erschien von 1821 an zunächst in zwölf Heften bis 1834 und in neuer Folge von 1834 an bis 1848 in neun Jahrgängen; ihren Inhalt zieren Gedichte, historische Arbeiten und Landschaftsschilderungen aus der Feder Leitners und von 1834 bis 1841 gehörte er neben dem Statistiker Schreiner, dem Historiker Muchar und dem Chemiker Schrötter dem Redactionscomité derselben an. Bald eröffnete sich neuerdings für Leitner ein weiteres Feld wissenschaftlicher und gemeinnütziger Thätigkeit, auf dem es ihm zu wirken durch eine lange Reihe von Jahren vergönnt war und das seiner Beihilfe und Mitarbeit einen grossen Theil seiner Früchte verdankt. In demselben Kreise, der sich im Lesevereine am Joanneum und in der Redaction der „Steiermärkischen Zeitschrift“ zusammenge-

⁵ Luschin, Der Leseverein am Joanneum. Im 87. Jahresbericht des Joanneums zu Graz über das Jahr 1889. Graz 1890.

funden und geistig vereinigt hatte, keimte und erstarkte der Gedanke, einen drei Einzelvereine umfassenden Gesamt- oder Centralverein für die Geschichte Inner-Oesterreichs zu gründen.⁶ Die Seele der vorbereitenden Schritte war der Admonter Capitar und Professor an der Universität zu Graz, Albert von Muchar; aus Tirol stammend war er, in unserem Lande heimisch geworden, der eifrigste und erfolgreichste Erforscher der steiermärkischen Landesgeschichte. Schon am 24. September 1839 war der Statuten-Entwurf des zu bildenden historischen Vereines für Steiermark, Kärnten und Krain von Muchar fertiggestellt, Fühlung mit den Geschichtsfreunden in Kärnten und Krain gewonnen und bald auch das Protectorat Erzherzog Johanns eine gesicherte Sache. Am 21. Mai 1843 erfolgte die Gubernialbewilligung zur Gestaltung eines solchen dreigliederigen Gesamtvereines und Ende Juli kam es zu wichtigen Besprechungen über die Organisation des Ganzen zwischen den vier Persönlichkeiten, welche die centrale Vertretung dieses Vereines übernehmen sollten; es waren dies der würdige, humane und kenntnisreiche Abt von Rein, Ludwig Crophius Edler von Kaisersieg, Albert von Muchar, Archivar Wartinger, der tüchtige Forscher in steiermärkischer Geschichte und unser Leitner. Am 30. November 1843 wurde der von Muchar entworfene Aufruf zum Eintritt in den historischen Verein für Inner-Oesterreich erlassen und Erzherzog Johann als Protector ernannte als provisorische Mitglieder des Central-Ausschusses, welcher zugleich den steiermärkischen Geschichtsverein vertrat, die ebengenannten vier und den ständischen Protokoll-Director Franz von Formentini. Und als am 14. October 1844 der Verein sich constituirte, wurde von den versammelten Mitgliedern als Ausschuss für Steiermark und zugleich als vorläufige Centraldirection für den Gesamtverein der Abt von Rein, Muchar, Leitner und der

⁶ Krones, Der historische Verein für Steiermark, sein Werden und Bestand. Graz 1880.

Professor der Geschichte an der Universität zu Graz, Dr. Leopold Hassler gewählt. So stand Leitner an der Wiege unseres Vereines und das allein wäre schon Grund genug, seiner hier in höchsten Ehren zu gedenken. Im folgenden Jahre 1845 wurde die stabile Centraldirection des innerösterreichischen Geschichtsvereines zu Graz gebildet und auch dieser gehörte neben Erzherzog Johann als Protector, dem Abt von Rein als Director, und Muchar, unser Leitner als Mitglied an. Die einzige, aber werthvolle Leistung dieses Gesamtvereines ist das (Graz 1848) erschienene erste Heft der „Schriften des historischen Vereins für Inner-Oesterreich“. — Denn so edel gedacht und so wohl gemeint er auch war, so trug er doch den Keim des Zerfalles schon von Anfang in sich; es regte sich gar bald der provinzielle Separatismus, Kärnten und Krain ordneten sich nur widerwillig der Centraldirection in Graz unter, die Schwierigkeiten in den Verhandlungen zwischen den drei Ausschüssen in Graz, Klagenfurt und Laibach häuften sich, die gegenseitige Verrechnung der drei Ländervereine bei gemeinsamen Ausgaben war complicirt und oft nicht klar festzustellen und so trat 1849 die Trennung des Gesamtvereines in drei Provinzialvereine unter gegenseitig versicherter freundlicher literarischer Unterstützung ein; Erzherzog Johann, damals deutscher Reichsverweser zu Frankfurt am Main, nahm die Nachricht von der Auflösung dieses Vereines, welcher die drei Länder, die einst das Staatsgebilde Inner-Oesterreich repräsentirt hatten, noch einmal wenigstens wissenschaftlich verbinden wollte, mit Bedauern, aber in der Ueberzeugung von der unabänderlichen Nothwendigkeit dieses Endergebnisses hin. — Für unser Land bildete sich der historische Verein für Steiermark, der am 2. December 1850 seine erste Hauptversammlung hielt und dessen Ausschuss unter dem Protectorate des Erzherzogs Johann und der Direction des Abtes von Rein aus dem Admonter Capitular und Gymnasiallehrer Gassner, Universitäts-Professor Hassler, Moriz von Kaiserfeld, Pfarrer Knabl,

Leitner, Postdirector Scheiger und Archivar Waringer bestand. Muchar, von dem Leitner selbst sagt, dass er sein ältester literarischer Freund gewesen, mit dem er von 1824 bis zu dessen Tod in intimen Beziehungen gestanden sei, war schon am 6. Juni 1849 aus dem Leben geschieden. Von da an gehörte Leitner durch zwei Jahrzehnte dem Ausschusse unseres Vereines an, entfaltete in demselben eine ungemein erspriessliche Thätigkeit durch klugen Rath, den er in vielen Angelegenheiten gab, durch Umsicht, durch die ihm eigene Ruhe und Vorsicht, welche besonders in der Behandlung und Lösung mancher schwierigen sachlichen und persönlichen Fragen wohlthätig wirkend zu Tage traten. — Oftmals begegnen wir dem Namen „Leitner“ in den Jahresberichten des Vereines mit Anträgen und Berichten über seine Wirksamkeit; in dem vom 15. April 1852 heisst es, dass von ihm zuerst die schöne Idee ausgesprochen und der Antrag gestellt wurde, geschichtliche Notizen zu sammeln, um eine authentische Darstellung der Schicksale und Leistungen der beiden vaterländischen Regimenter Piret (jetzt Belgien Nr. 27) und Kinsky (jetzt Beck Nr. 47) und der drei steiermärkischen Schützenbataillone, welche sich in den Feldzügen der Jahre 1848 und 1849 so ruhmvoll hervorgethan, zu Stande zu bringen. — Der Jahresbericht von 1852/53 schreibt: „Der Herr st. st. Secretär Carl Ritter von Leitner, der es sich zu einer Hauptaufgabe gemacht hat, ein möglichst vollständiges Verzeichnis von jenen Druckschriften zu Stande zu bringen, die von Steiermärkern oder über Steiermark erschienen sind, hat in dieser Absicht mit grosser Emsigkeit die hiesigen Bibliotheken der Universität und des Joanneums durchforscht und Ersuchschreiben an die gesammten Stifts- und Klosterbibliotheken des Landes erlassen, um aus den resp. Katalogen das erwähnte Verzeichnis anzufertigen. Auch die wirkliche Sammlung solcher „Styriaca“ lässt sich Herr von Leitner angelegen sein und ist bemüht, mittelst der Vereinsbüchersammlung jene Lücken zu ergänzen, die sich in den erwähnten beiden öffentlichen Bibliotheken

vorfinden.“ — In der IX. allgemeinen Versammlung am 24. April 1858 hielt Leitner einen Vortrag, in welchem er zur Pflege eines noch brach liegenden Gebietes der Literargeschichte der Steiermark aufforderte; er wies auf Winklern's „Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren sind und in oder ausser demselben gelebt haben und noch leben“ (Grätz 1810) anerkennend hin, machte jedoch darauf aufmerksam, dass die übersichtliche Würdigung jener Männer, welche zwar ausser unserem Lande geboren, in demselben aber durch Wort und Schrift thätig waren, bisher noch gar nicht versucht worden sei; zum Beweise, dass sich aus solchen Lebensskizzen auch ein Stückchen Cultur- und Literaturgeschichte ergebe, trug er einen kurzen Abriss des Lebens des innerösterreichischen Regimentsrathes Dr. Nikolaus von Beckmann vor, der (geboren zu Heida in Holstein, gestorben 1698 zu Graz) ein ausgezeichnete Jurist und Verfasser des „Jus statuarium et consuetudinarium Stiriacum et Austriacum“ war, welches sich für Geschäftsmänner fast durch 150 Jahre praktisch brauchbar erwies und noch heute dem Geschichtsforscher eine reiche Quelle von interessanten Notizen über Rechts-, Verfassungs- und Verwaltungs-Verhältnisse, sowie über Sitten und Gebräuche des Volkes darstellt. — In der XII. allgemeinen Versammlung am 25. Juni 1862 stellte der Landesarchivar Professor Zahn den motivirten Antrag, der Ausschuss möge es im Laufe des nächsten Jahres zu seiner besonderen Aufgabe machen, die Grundsätze festzustellen, nach welchen die Herausgabe der steirischen Geschichtsquellen bewerkstelligt werden solle und über die in dieser Richtung gefassten Beschlüsse in der nächsten Versammlung berichten. Dieser Antrag wurde ohne Debatte einstimmig angenommen und der Ausschuss mit der Vornahme der leitenden Arbeiten betraut. In Vollziehung dieses Auftrages wählte der Ausschuss in seiner Sitzung vom 29. September 1862 ein Comité, dem Leitner, und zwar als Obmann angehörte. Dieses be-

rieth die Angelegenheit in fünf Sitzungen, bei welchen durchwegs schriftliche Gutachten vorgelegt wurden und vereinigte sich in der sechsten Sitzung zu einem an den Ausschuss zu erstattenden Bericht, welcher sich in zwei Theile gliederte; der eine bespricht die Quellen, welche, und die Art, wie sie behandelt werden sollen, um den Anforderungen der Wissenschaft zu genügen, der zweite erörtert die nöthigen Vorarbeiten, deren Inangriffnahme und die Unterstützung dieses Unternehmens durch die Mittel des Vereines. Die an diesen Bericht geknüpften Anträge wurden in der XIV. allgemeinen Versammlung vollinhaltlich angenommen. In Ausführung dieser Beschlüsse wurde eine Commission zur Herausgabe der steiermärkischen Geschichtsquellen gebildet, der Leitner ebenfalls angehörte, und als die Ergebnisse dieser Commission können die seither erschienenen vierundzwanzig Jahrgänge der „Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen“, das von J. Zahn bearbeitete „Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark“ (Graz, I. Band 1875, II. Band 1879) und das von Dr. Ferdinand Bischoff herausgegebene „Steiermärkische Landrecht des Mittelalters“ (Graz 1875) bezeichnet werden. Auch bei der für den Verein so wichtigen und bedeutungsvollen Frage der Aenderung des Grundgesetzes desselben durch die Festsetzung neuer Statuten war Leitner (1869) thätig und wirkte im Comité, welches zum Behufe der Durchführung dieser Reform gewählt wurde, in massgebender Weise mit. — Man mag daraus entnehmen, dass Leitner stets bei den wichtigsten Arbeiten des historischen Vereines durch Rath und That eingriff und die Lösung der bedeutungsvollsten Aufgaben desselben förderte. — Es war daher nur ein Act der Gerechtigkeit und der Dankbarkeit, dass ihn der Verein, als er (1869) seines vorgerückten Alters wegen eine Wiederwahl in den Ausschuss nicht mehr annehmen zu können erklärte, zum Ehrenmitgliede erwählte und ihm bei seinem siebenzigsten Geburtstage eine Glückwunsch-Adresse überreichte.

Aber nicht bloß durch seine eifrige Mitwirkung an den Bestrebungen des historischen Vereines für Steiermark machte er sich um die Erforschung und Darstellung der vaterländischen Geschichte verdient, er trat auch selbständig schaffend auf diesem Gebiete auf und die Geschichte und Landeskunde der Steiermark verdanken ihm mehrere sehr werthvolle Arbeiten. So schildert er in reizender Weise das herrliche Seengelände von Aussee („Die Seen bei Aussee“ in der „Steiermärkischen Zeitschrift“; X. Heft, S. 1—13); so beschreibt er „die Heimführung der Herzogin Maria von Baiern durch den Erzherzog Carl von Oesterreich zu Grätz im Jahre 1571“ („Steierm. Zeitschrift“, Neue Folge, I. 1. S. 31—49) auf Grundlage der „Wahrhaften Beschreibung“ dieses Ereignisses durch den Augenzeugen desselben Wenzel Sponrib; eine gelungene geschichtliche Skizze der evangelischen Stiftsschule in Graz, an welcher Johannes Kepler gewirkt, liefert Leitner in dem Aufsätze: „Ueber den Einfluss der Landstände auf die Bildung in Steiermark“ (Steierm. Zeitschrift, N. F. II. 1., S. 94—131) und legt weiters darin dar, was die Stände seit dem Ende des 18. Jahrhunderts für Humanität und Geistesbildung geleistet haben; den wichtigen staatsrechtlichen Act „Die Erbhuldigung im Herzogthume Steiermark“ bespricht er (Mittheil. des histor. Vereines für Steiermark, I. Heft, S. 98—136) von seinem Ursprunge (1192), bis er zum letztenmale, 1728, unter Kaiser Karl VI. stattfand. Ebenso entstammen seiner Feder mehrere treffliche Biographien, die des steiermärkischen Landstandes und ständischen Ausschussrathes Grafen Carl Theodor von Schönborn-Buchheim (Verhandlungen der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft, Neue Folge, Band XIII), die seiner Freunde: des ausgezeichneten Mineralogen Mathias Anker (Mittheil. des histor. Vereines für Steiermark, 4. Heft, S. 243—254); des Compositeurs Anselm Hüttenbrenner (in der Grazer „Tagespost“ 1868, Nr. 148 ff. und im Sonderabdrucke), des gediegenen Geschichtsforschers und Archivars Dr. Josef Wartinger (Mittheil. des histor. Vereines für Steiermark, 20. Heft, im Gedenkbuche S. LXIII—LXXVIII), des

verdienstvollen Studiendirectors und Custos am Joanneum Dr. Georg Göth (ebenda, Heft 26, Gedenkbuch S. 67—90), der durch eine lange Reihe von Jahren dem historischen Vereine für Steiermark als Secretär und Vorstand angehörte. — Leitner's geschichtlich-biographisches Hauptwerk jedoch ist seine Lebensschilderung des Erzherzogs Johann (in „Ein treues Bild des Herzogthumes Steiermark.“ Graz 1860, S. XI—XLVIII), ein Werk in Auffassung und Darstellung würdig der erhabenen Person, deren Sinnen und Denken, Streben und Schaffen darin zum Ausdrucke kommt, bis jetzt die einzige ausführlichere und alle Lebensphasen des erlauchten Fürsten umfassende Biographie.

Seine gründlichen historischen Kenntnisse waren Veranlassung, dass er 1850 vom k. k. Unterrichtsministerium zum Examinator für allgemeine und österreichische Geschichte bei der rechts- und staatswissenschaftlichen Prüfungscommission ernannt wurde, welche Stelle er jedoch schon im folgenden Jahre wegen Ueberhäufung mit Amtsgeschäften zurücklegte.

So sehen wir Leitner trotz angestrenzter ämtlicher Thätigkeit doch allenthalben wirkend, wo es galt, für das geistige Leben in Schranken zu treten; auch die poetische Production ruhte nicht; im vierten und fünften Jahrzehnt seines Lebens entstanden eine Reihe lyrischer Gedichte und viele seiner herrlichen Balladen und Romanzen und 1834 verfasste er nach Bürgers Ballade den Operntext „Leonore“, wozu Hüttenbrenner die Musik schrieb. Am 22. April 1835 wurde diese Oper zum erstenmale in Graz aufgeführt. — Erholung, mannigfaltige Belehrung und Erweiterung seines Gesichtskreises gewährten ihm mehrfache Reisen, welche er damals fast Jahr für Jahr unternahm und die ihn nach Deutschland, Frankreich, England und Schottland führten.

So hatte Leitner das sechsundvierzigste Jahr seines Lebens erreicht und war bis dahin allein, unvermählt geblieben; jetzt erst, da er bereits des Daseins Mitte überschritten, entschloss er sich, sein Geschick, sein Denken und Fühlen an ein geliebtes Wesen zu knüpfen und seine Wahl

fiel auf Karoline Beyer, die Tochter des k. k. Militär-
verpflegsverwalters Johann Christoph Beyer, eine
Dame reichen Geistes, tiefen Gemüthes. Sie wurde 1846 die
des edlen Mannes würdige Gattin und beide mochten sich
der Hoffnung eines langen glücklichen Zusammenseins hingeben.

Dass Leitner deutsch und fortschrittlich gesinnt war,
ergiebt sich aus seinen poetischen Productionen, aus seinem
innigen Freundschaftsbunde mit Anastasius Grün, ja aus
seinen ämtlichen Arbeiten und aus seiner ganzen Haltung
als ständischer Secretär, als welcher er immer, soweit es in
jenen Zeiten möglich war, liberale Anschauungen bekundete
und für das alte Recht der Stände und des Landtages gegen-
über dem Absolutismus der Regierung eintrat. Er begrüßte
daher den Beginn der Bewegung des Jahres 1848 mit
Sympathie und wirkte in seinem Kreise zur Förderung der-
selben, zur Herstellung eines constitutionellen Oesterreich mit.
Seiner Feder entsprangen die zwei Adressen, welche der
provisorische Landtag des Herzogthums Steiermark, als die
Kunde von der Wahl des Erzherzogs Johann zum
deutschen Reichsverweser durch die National-Versammlung
zu Frankfurt am Main nach Graz gelangte, an jenen und an
diese zu richten beschloss. Sie lauten:⁷

Euere kaiserliche Hoheit!

Mit Jubel erfüllt alle Lande des Kaiserstaates die
segensreiche Kunde, die deutsche Nationalversammlung in
Frankfurt habe Sie zum Reichsverweser auserkoren.

In diesem allgemeinen Jubel schallt laut ein herzlicher
Freudenruf aus dem schönen Gebirgslande, dem Euere kaiser-
liche Hoheit durch eine lange Reihe von Jahren näher an-
gehörten. Hieher kehrten Sie, wenn Ihnen die Geschäfte
Ihres hohen Berufes Musse gönnten, stets gerne zurück; hier
zunächst entwickelten Sie Ihre grossartige, volksfreundliche
Thätigkeit für Landescultur und Wissenschaft; hier zwischen

⁷ Gatti, Die Ereignisse des Jahres 1848 in der Steiermark. Graz
1850. S. 233—235.

unseren friedlichen Bergen gründeten Sie sich die stille Heimat
Ihres häuslichen Glückes.

Mit Stolz und Rührung sehen wir Euere kaiserliche
Hoheit nun an die Spitze einer grossen Nation gestellt, der
Ihr edles Herz von jeher angehört hat, Sie, einen in Purpur
geborenen Mann des Volkes, der mit ihm gelebt und gestrebt,
der in langen prüfungsreichen Jahren seine Leiden und Freuden
getheilt hat.

Wir Steiermärker konnten den Dank, den wir Ihnen
längst schuldeten, nie gebührend abtragen; um so grösser
ist nun unser Frohlocken, indem wir Ihnen vom gesammten
deutschen Volke eine Würdigung zu Theil werden sehen, die
Ihren ruhmwerthen Namen in die ehernen Tafeln der Welt-
geschichte auf immerdar eingräbt. — In Ihnen, als dem er-
lauchten Vertrauensmann von Millionen Deutschen, erblicken
wir den Bürgen der nationalen Einheit, den Hüter der Freiheit,
den Hort der Gesetzlichkeit im weiten Gebiete des grossen
Vaterlandes, in Ihnen, als dem edlen Sprossen des eigenen
Fürstengeschlechtes, erblickt insbesondere jeder Oesterreicher
den weisen und liebevollen Vermittler der Eigenthümlichkeiten
der Völkerschaften, die von den Küsten der Nord- und Ost-
see bis zu jenen der Adria Ein grosses Bruderband um-
schlingen wird.

Möge denn - durchlauchtigster Reichsverweser! - der Segen
der Vorsehung reichlich auf Ihrem Wollen und Walten ruhen!

Und nun mögen Euere kaiserliche Hoheit uns, die wir
als Vertreter des Herzogthums Steiermark, den Gefühlen unserer
Mitbürger Worte zu geben uns lebhaft gedungen fanden,
noch gestatten, dass wir unser Heimatland, das Ihnen so tief
verpflichtet ist, auch noch unter den Mühen Ihres neuen
grossartigen Berufes Ihrer fortdauernden Fürsorge ehrfurchts-
voll empfehlen.

Graz, vom provisorischen Landtage des Herzogthums
Steiermark, am 8. Juli 1848.

Ignaz Graf Attems
Landeshauptmann.

C. G. v. Leitner
erster st. st. Secretär.

Hohe deutsche Nationalversammlung!

Mit gespannter Erwartung sahen alle deutschen Völkstämme der Wahl des deutschen Reichsverwesers entgegen. Sie hat nun einen Mann getroffen, der, hervorgegangen aus dem alten Kaisergeschlechte, in der Nähe des Landmannes, wie in der Werkstätte des Gewerbetreibenden oder in den Lehrsälen und Museen der Wissenschaft gleich heimisch ist, einen Mann vor Allem, der ein echt deutsches Herz im Busen trägt, der das deutsche Volk, seine Gefühlweise und seinen Geist, seine Sitte und Art, seine grosse Vergangenheit und die Wünsche für seine Zukunft kennt, liebt und hochachtet.

Erzherzog Johann von Oesterreich steht nun als Reichsverweser an der Spitze der deutschen Nation, in ihm erblickt sie nun die Einheit des grossen herrlichen Vaterlandes sinnbildlich verkörpert, und die Vergewisserung nationaler Einheit verwandelt die langgewährte Sehnsucht in die zuversichtlichste Hoffnung, Deutschland werde sich im einträchtigen Bunde seiner Völker und Fürsten rasch zu einer Würde und Grösse erheben, die es auf immerdar zum Stolze seiner eigenen Söhne und zum Schrecken der Feinde machen wird.

Wenn aber nun über die Erwählung Johanns von Oesterreich ein Freudenruf von den Alpen der Steiermark hinüberhallt in die Pauluskirche von Frankfurt, so weiss die hohe deutsche National-Versammlung, dass dieser Jubelhall aus einem Lande kommt, dem dieser edle Prinz seit mehreren Jahrzehnten, wie einer zweiten Heimat, angehörte, das ihm für sein selbst in der trübsten Zeit beharrliches und grossmüthiges Wirken für Volkswohlfahrt und Wissenschaft zum wärmsten Danke verpflichtet ist und das darum auch doppelte Ursache hat, seine Freude über dessen Erwählung zum deutschen Reichsverweser vor dieser hohen Versammlung auszusprechen.

Graz, vom provisorischen Landtage des Herzogthums Steiermark, am 8. Juli 1848.

Ignaz Graf von Attems,
Landeshauptmann.

C. G. v. Leitner,
erster st. st. Secretär.

Seine liberale Gesinnung, die aber Alles, was über Recht und Gerechtigkeit hinausging, perhorrescirte, hielt ihn nicht ab, mit vollem Herzen und mit der ganzen Kraft seines Geistes an dem lieben alten Vaterlande, an Oesterreich festzuhalten, ein „deutscher Oesterreicher“, wie er sich selbst nannte, zu sein und zu bleiben; daher erfüllte ihn die Kunde von den glänzenden Siegen der österreichischen Waffen unter Radetzky's Führung mit Freude und Begeisterung, welche ihren Ausdruck fanden in der Adresse⁸ desselben Landtages an den grossen Heerführer, die ebenfalls Leitners Feder entfloßen ist:

Euere Excellenz!

Das Banner Oesterreichs flattert wieder von den Wällen der Hauptstadt des lombardischen Königreiches, und der grosssprecherische Feind, binnen wenigen Tagen aus all seinen unüberwindlich gewählten Bollwerken vertrieben, flüchtet in Hast über die Grenzen zurück, die er ebenso übermüthig als verrätherisch zu überschreiten gewagt. Das gute Recht unseres constitutionellen Kaisers, die Ehre der deutschen, der österreichischen Waffen ist gerettet. Empfangen Sie nun, heldenmüthiger Führer eines heldenmüthigen Heeres, unseren innigsten Glückwunsch, den Ausdruck unserer lebhaftesten Bewunderung, unseres freudigsten Dankes!

Die Splitter des prahlerischen Degens Italiens werden die Völker der Fremde lehren, den mächtigen Schwertschlag des verjüngten Oesterreichs zu scheuen, und ein wohlgesicherter Friede wird uns Musse gewähren, den Aufbau eines neuen Staatsgebäudes, in dessen lichten Räumen alle Völkerschaften Oesterreichs sich brüderlich zu vereinen berufen sind, mit Ruhe und Besonnenheit glücklich zu vollführen und unter dem Schutze starker Gesetze uns der Segnungen der lange ersehnten Freiheit ungetrübt zu erfreuen.

Bei dem Hinblicke auf dieses folgenreiche Ergebnis erhebt sich die Brust jedes Steiermärkers, insbesondere bei dem

⁸ Gatti, a. a. O., S. 239—240.

Gedanken, dass auch die Söhne seines Landes in die Infanterie-Regimenter Piret, Prohaska und Kinsky, sowie in verschiedene Corps anderer Waffengattungen eingereiht, von den Lagunen Venedigs bis vor die Thore Mailands sich würdig erwiesen, den Heldenruhm des tapferen Heeres zu theilen, das an Treue, Ausdauer, Vaterlandsliebe und kalter Todesverachtung wenige erreichen, keines aber zu überbieten vermag. Möge ihm die Vorsehung in Euer Excellenz noch lange den geliebten Führer gönnen, dem sein Greisenalter von den Vorzügen der Mannesjahre nichts genommen, den es nur an Weisheit, Ruhm und Ehrwürdigkeit bereichert, und im Schmucke frischer Lorbeern zum Stolze der Nation gemacht hat.

Graz, vom provisorischen Landtage des Herzogthums Steiermark, am 16. August 1848.

Ignaz Graf von Attems,
Landeshauptmann.

C. G. v. Leitner,
erster st. st. Secretär.

Als die hoffnungsvoll begonnene Bewegung in Wien und anderwärts extreme Bahnen einschlug, da mag Leitner sich von ihr in seinem Geiste abgewendet haben, wenn er auch — wie dies seinem ganzen Wesen zuwider gewesen wäre — weder früher noch jetzt öffentlich hervortrat; als aber nach Ueberwältigung der Revolution in den Jahren 1849 bis 1860 die Reaction in ihrer ganzen Nacktheit hervortrat und als durch das Concordat die Uebermacht der Kirche über den Staat begründet werden sollte, da erfüllte Leitner diese Art der Regierung Oesterreichs mit dem tiefsten Widerwillen, mit der entschiedensten Abneigung, und früher als mancher Andere erkannte er, dass auf diesem Wege sein von ihm so heissgeliebtes Vaterland nur dem Ruine, der Zerrüttung im Innern, der Schwäche nach Aussen hin entgegengeführt werde. So war dieses Jahrzehnt ein Zeitraum tiefer Betrübnis und Niedergeschlagenheit für ihn, wozu noch kam, dass die von ihm heissgeliebte Gattin an einem Halsleiden schwer erkrankte. Die Erkenntnis, dass er in dieser Zeit, in der der rüde Absolutismus nicht einmal

den alten, wohlwollend wirkenden und im vollsten Sinne des Wortes gewiss höchst conservativen Ständen einen bescheidenen Raum zur Entfaltung ihrer Thätigkeit gönnte, sondern auch sie unter das Joch eines unverständigen, militärisch-hierarchischen Centralismus zwang, als ihr erster Secretär nicht mehr nach seiner Ueberzeugung arbeiten konnte und nur mehr das Werkzeug einer allen Traditionen Oesterreichs Hohn sprechenden obersten Verwaltung sein müsse, und der Umstand, dass er von einem längeren Aufenthalt im Süden Genesung für seine Gattin erhoffte, veranlasste ihn, im Ausgange des Sommers 1854 um Versetzung in den Ruhestand einzuschreiten, der ihm unter voller Anerkennung der ausgezeichneten Dienste, die er dem Lande stets geleistet, zuerkannt wurde.

Es waren auch hervorragende Leistungen, welche er in seiner Wirksamkeit als Secretär der Stände der Steiermark bethätigt hatte. Er war stets zu den wichtigsten Conceptsarbeiten, namentlich zu solchen, welche in das Staats- und Verwaltungsrecht eingriffen, verwendet worden. Fast alle und meist sehr umfangreiche Berichte, Eingaben, Anträge, Gutachten, Beschwerden und Vorstellungen, welche von dem Landtag der Steiermark, von dem ständischen Ausschusse und dem Verordneten-Collegium an die k. k. Centralstellen und Landesbehörden gingen und hochwichtige Fragen, betreffend das Recht des Landes gegenüber anderen Provinzen und dem Reiche, zu behandeln hatten, sind aus Leitners Feder geflossen. Sie alle zeugen von den tiefen und gründlichen Kenntnissen ihres Verfassers, von seinem umfassenden Wissen auf dem Gebiete der steiermärkischen Staats- und Verwaltungsgeschichte, von der Schärfe seines Urtheils, und sind auch in stylistischer Beziehung als meisterhaft gearbeitet zu bezeichnen. Nur zwei jener Arbeiten wollen wir hier näher besprechen. Als am 2. October 1845 die von den Ständen der Steiermark gegründete Realschule eröffnet wurde, hielt der Landeshauptmann-Stellvertreter Vincenz Graf Szapary die Festrede, welche von Leitner concipirt

wurde; die Schlussworte derselben lauten: „Der Segen des Himmels, den wir heute in frommer Ergebung erfleht haben, walte nun über dieser neuen Schöpfung einer regen Zeit. Reichlich ströme bald aus den Räumen dieser und aller unserer Lehranstalten gründliches Wissen, frische Thatkraft und ein edler Sinn auch hinaus in die weiteren Kreise des Lebens; — verbreite vor Allem wahre Bildung und Sittlichkeit in allen, auch den unteren Schichten der Staatsgesellschaft; — vermehre den Nutzerwerb aus unserem heimatlichen Boden; — unterweise uns in der besseren Bearbeitung unserer vortrefflichen Rohstoffe; — lehre uns auch die minder guten veredeln und neue auffinden; — lehre uns die zweckmässigere Anwendung bekannter Maschinen; — befähige uns, die Werkstätten auch mit neuen Kunstgetrieben zu bereichern, und lehre uns die geheimnissvollen Kräfte der Natur noch tiefer erforschen und sie noch mehrfältig als starke und rührige Diener uns unterthan zu machen. Der gehoffte Vortheil kann nicht säumen. Schon schnaubt der weltverbindende Dampfwagen vor den Thoren dieser Hauptstadt voll Ungeduld, die veredelten Erzeugnisse des heimischen Kunst- und Gewerbefleisses von Land zu Land, ja bis an die Süd- und Nordküsten des deutschen Vaterlandes zu tragen, und selbst die unseren Alpen dadurch bald näher flutenden Meere bieten ihre Schiffe dar, die Hervorbringungen unserer stillen Gebirgsthäler über die fernsten Gebiete der Erde zu verbreiten und dagegen uns die Reichthümer jener im glücklichen Tausche herüberzubringen. Wohl mögen solche Hoffnungen dem nüchternen Denker fast zu überschwänglich dünken, aber gründliche Kenntniss, geistige Regsamkeit, unablässiger Fleiss und unerschütterlicher Lebensmuth sind die wunderkräftigen Mittel, um das, was jetzt nur ein kühnes Traumbild scheint, bald verwirklicht in die Erscheinung zu führen. — Dann wird einst der spätgeborne Enkel, froh geniessend das ihm vorbereitete Glück, dankbar gedenken all der gemeinnützigen Anstalten und Einrichtungen, die wir Jetztlebende in gemeinsamer Vaterlandsliebe und in ein-

trächtigem Zusammenwirken in das Leben geführt und dabei wird er auch kaum vergessen können des Tages, den in anspruchsloser Feier zu begehen, wir uns hier in dieser Stunde versammelt haben.“

Klingen diese Worte nicht wie prophetisch? und ist nicht viel von dem, was Leitner darin vor fast fünfzig Jahren verkündigt hat, in Erfüllung gegangen? Und ausserdem zeugt diese Rede, reich an Inhalt, vollendet in der Form, dass Leitner, sowie er ein glänzender Dichter war, auch als ein Meister der deutschen Prosa bezeichnet werden kann.

Als es sich darum handelte, Ansprüche des Königreiches Ungarn auf einige Gebiete an der Ostgrenze der Steiermark zurückzuweisen, da wurden Commissionen abgehalten, Schriften gewechselt und schliesslich richteten die steiermärkischen Stände (am 21. April 1847) aus dem Landtage eine Vorstellung an Kaiser Ferdinand wider die Abtretung der Orte Sinnersdorf und Oberwaldbauern, welche von Leitner entworfen und von dem Landtage einstimmig und vollinhaltlich angenommen dem Kaiser unterbreitet wurde. Sie recapitulirt alle in früheren Actenstücken steiermärkischer Seits gegen die Anforderungen des Nachbarlandes vorgebrachten Gründe, fügt diesen einige neue geschichtliche Belege zum Nachweise der Grundlosigkeit der ungarischen Behauptungen bei und knüpft daran nachstehende Betrachtungen⁹: „Es handelt sich dabei nicht bloss um ein Stück Landes, sondern um das Wohl und Wehe von Menschen, die darauf wohnen und die ihr steiermärkisches Heimatland lieben, die dankbarst anerkennen, was sie von den hiesigen heimatlichen Instituten Gutes empfangen. In Ungarn fehlen entweder derlei Einrichtungen (Humanitätsanstalten, Stipendien, Bildungsanstalten u. s. w.), oder sie sind dem Bauer nicht zugänglich. Die Sinnersdorfer und die Waldbauern schätzen die heimische Rechtspflege und die hiesige vorsorgliche Verwaltung. Wenn

⁹ Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, 11. Heft S. 121—122.

auch der Unterthansverband, in dem sie leben, wie die Ungarn es ihnen verheissen, gelöst und ihnen drüben kein neuer aufgedrungen werden würde, so müssten sie sich dort doch dem fügen, was der Comitatsadel beschliesst, mit Beamten verkehren, deren Sprache nicht die ihrige ist, die sie nicht verstehen und denen sie kein Vertrauen entgegenbringen. Ihr Flehen, bei Steiermark belassen zu werden, war herzerhebend und beweist besser als der todte Buchstabe vergilbter Urkunden, welcher Nationalität sie angehören. Seit Jahrhunderten helfen sie die öffentlichen Lasten Steiermarks tragen, theilen sie dessen Schicksale. Als Deutsche und treue Landesgenossen haben sie Anspruch, vor der ihnen drohenden Veränderung ihres Loses geschützt zu werden. Zitternd sind diese Bauern im vorigen Herbste vor den ungarischen Grenz-Regulirungs-Commissären gestanden; sie wähten sich diesen mächtigen Herren gegenüber schutzlos; aber die Stände der Steiermark, die sie zu vertreten berufen sind, fühlen sich als Angehörige des mächtigen österreichischen Kaiserreiches und blicken, indem sie zu Gunsten jener Bedrängten ihr Fürwort einlegen, vertrauensvoll zu ihrem Kaiser und Herrn empor.“

Während seiner ganzen Amtswirksamkeit im Landhause zu Graz stand Leitner bei den steiermärkischen Landständen in hohem Ansehen, war geradezu eine Vertrauensperson im vollsten Sinne des Wortes und versah durch viele Jahre das Amt eines Protokoll- und Schriftführers im Landtage, dem er selbst als steirischer Landstand mit Sitz und Stimme angehörte.

Nachdem er durch die erbetene Versetzung in den Ruhestand der ämtlichen Verpflichtungen enthoben war, konnte er nach Italien aufbrechen, wo er und seine Karoline deren Genesung oder wenigstens Besserung des Leidens hofften. Doch vergeblich; die Reise nach Rom musste in Pisa unterbrochen werden und dort verlor er am 14. Jänner 1855 die treue Lebensgefährtin, mit der er wenig über acht Jahre in glücklichster Ehe gelebt hatte. Es war ein Schick-

salsschlag, der fast vernichtend den Mann traf, der so zarten, reinen Herzens, so weichen, tiefen Gemüthes war und dem nun das höchste, was er an Erdenglück besass, entrissen wurde. Fürwahr, es war eine Schmerzensfahrt, als Leitner den Sarg, der die irdischen Reste seines Weibes barg, von Pisa nach Graz geleitete, um sie hier der Bestattung zuzuführen.

Mehr noch als vordem schloss sich der Dichter ab, pflegte nur Umgang mit seinen Verwandten und wenigen ihm treu ergebenen und ihn verehrenden Freunden, mied Gesellschaften und das, was Andere unterhält und lebte fortan nur der Dichtkunst und jenen wissenschaftlichen Anstalten und Vereinen, denen er seine Geisteskraft widmete. Seine Gedichte, ältere und jüngst entstandene, sammelte und ordnete er, und liess sie 1857 in zweiter, um das doppelte vermehrter Auflage erscheinen.

Seit 1850, nachdem er der drückenden Bürde der deutschen Reichsverweserschaft ledig geworden, nahm Erzherzog Johann wieder dauernden Aufenthalt in Graz und hier zog er alle Männer, die ihm dessen würdig und für bedeutend genug erschienen, ohne nach Geburt, Rang und Stand zu fragen, in seinen Kreis, um ihre Kräfte für die Erhaltung und Förderung seiner Schöpfungen zu gewinnen. So wurde Leitner von dem kaiserlichen Prinzen, der ihn schon seit Jahren kannte und schätzte, 1858 zum Curator des Joanneums ernannt und damit in jene Körperschaft berufen, welcher die Fürsorge und die Leitung der herrlichsten unter allen Institutionen, welche Erzherzog Johann in unserem Lande schuf, anvertraut war.

Um so tiefer ergriff ihn der Tod des edlen Fürsten (am 11. Mai 1859), dem er ein literarisches Denkmal widmete, das man in seiner Art dem an die Seite stellen kann, welches die dankbare Steiermark in Erfüllung einer heiligen Pflicht auf dem Hauptplatze ihrer Landeshauptstadt errichtet.

Obwohl sich Leitner nunmehr schon dem Greisenalter näherte, blieb er doch geistig rastlos thätig. So zurückge-

zogen er auch lebte, so wenig sein ganzes Wesen darnach angethan war, an öffentlichen Vorgängen theilzunehmen, so berührte ihn doch alles, was sich in unserem Vaterlande ereignete und wie Oesterreich sich gestaltete und entwickelte, auf das tiefste; als 1860 und 1861 unser Staat sich wieder constitutionellen Bahnen zuwendete, zog Freude darüber in sein Herz ein und den neugebildeten Landtag des Herzogthumes Steiermark begrüßte er in einem schwungvollen Gedichte („Novellen und Gedichte“ S. 268—270). Arbeiten in Vers und Prosa erschienen von ihm in zahlreichen Zeitschriften des In- und Auslandes, er wirkte bis 1870 mit nie ermattendem Eifer als Ausschussmitglied des historischen Vereines, er leitete als Vorsitzender die 1859 auf seine Anregung in Graz entstandene Schiller-Zweig-Stiftung, er war Vorstand des steiermärkischen Schriftsteller-Vereines und bis 1864 Curator des Joanneums; als er diese Stelle niederlegte, drückte der Landtag des Herzogthums Steiermark „diesem unermüdet und erfolgreich thätigen Mitgliede des Curatoriums des Joanneums für seine uneigennützig und fördersame Thätigkeit an dieser wichtigen Landes-Institution“ einstimmig den Dank aus, eine Anerkennung, welche auch in schriftlicher Form huldigenden Ausdruck fand.

Der Quell der Poesie war in unserem Dichter trotz der Jahre, die allerdings kaum seinem Körper, seinem Geiste aber gar nicht Abbruch thaten, nicht versiegt. Der Greis veröffentlichte 1870 neue Gedichte „Herbstblumen“, welche von der ganzen vollen Frische seines Empfindens und Fühlens und von der ungebrochenen Kraft seines dichterischen Schaffens zeugen. Dass diese geistige Kraft vollkommen ungeschwächt war, dass er selbst mit den Jahren, die seinem Scheitel den Schnee des Alters brachten, in allen seinen Anschauungen, wie sie ihm von Jugend auf innewohnten, nicht alterte, beweist die innige Theilnahme, die dichterische Begeisterung, die er den gewaltigen Begebenheiten des Jahres 1870 entgegenbrachte, denen er in den herrlichen Gedichten „Der Rhein 1870“ (Novellen und Gedichte S. 280—282) und

„Der deutsche Oesterreicher 1870“ (ebenda S. 248—250) Ausdruck gab. — Dasselbe Jahr 1870 brachte auch Leitner's siebenzigsten Geburtstag (18. November) und dieser wurde für ihn zu einer Feier, bei der alle Kreise, welche in Graz Ansehen und Bildung repräsentiren, vertreten waren und die nicht nur dem Gefeierten, sondern auch allen Theilnehmern zur Ehre gereichte. Zahlreiche Freunde und Verehrer des Dichters brachten persönlich ihre Glückwünsche dar, Adressen wurden ihm überreicht, Briefe und Telegramme langten in grosser Zahl an; eine Festversammlung fand statt, der alle Autoritäten des Landes und der Stadt anwohnten und in welcher der Landeshauptmann von Steiermark, Moriz von Kaiserfeld, der glänzende Redner und erleuchtete Staatsmann, folgende Festrede sprach:

„Ich erhebe den Anspruch, der erste in diesem trauten Freundeskreise zu sein, der das Glas ergreift und Sie meine Herren auffordert, mit mir auf das Wohl des Mannes zu trinken, den wir heute feiern.

Warum ich diesen Anspruch erhebe? ich will es Ihnen sagen.

Die grossen Ideen, welche die Philosophie des vorigen Jahrhunderts im Namen der Menschheit postulirte und die als That gewordene Verwirklichung, Hoffnung erweckend und Sieg verbürgend, von jenseits des Oceans die alt gewordene europäische Gesellschaft grüssten, die aber bei uns zur Zeit, als die Meisten von uns geboren wurden, im Keime wieder erstickt schienen, den Einen nur als Verrath und fluchwürdiges Verbrechen, den Andern als Utopien geltend, ungeeignet, das Bestehende zu ersetzen — diese Ideen nehmen in unseren Tagen auch in unserem öffentlichen Leben und in den Beziehungen des Staates zu seinen Bürgern, Gestalt und Wesen an, langsam allerdings und nur in einzelnen Dingen, dadurch aber nichtsdestoweniger das Recht der Principien und ihre bahnbrechende Macht verkündend. Um meine Einleitung, zu welcher mich der Gedanke verführte, dass das Reich der Ideen ja das Reich des Dichters ist und dass die echte

Dichterbrust das Sein der ganzen Menschheit in sich schliesst — um, sage ich, diese meine Einleitung nicht zu lange zu machen, bemerke ich kurz, wir durchleben eine Periode, welche der Drang socialer und politischer Reform erfüllt und als ein verkörperter Beweis dessen, wie z. B. das Postulat der Gleichheit sich in unseren Tagen Geltung errang, stehe ich vor Ihnen, ein Beweis im Kleinen allerdings, aber doch bedeutungsvoll der Grösse des Principis wegen.

Ohne historischen Namen, ohne Ahnen, ohne prunkenden Wappenschild stehe ich an der Spitze der Landesvertretung und nehme die Stelle in unserem Lande ein, welche früher Jedem verschlossen war, der nicht jene Vorzüge besass. Ich erinnere daran, nicht etwa um meine Person mit einem wichtigen Principe in Verbindung zu bringen, oder aber, um in das, was ich zu sagen habe, die Befriedigung einzuschwärzen, die ich darüber empfinde, dass mit einem Vorrechte gebrochen wurde, welches kein Recht sein konnte, weil es eben nur ein Vorrecht war, sondern deshalb, weil an dem Feste, das wir feiern, auch das Land seinen Antheil nimmt und weil ich der Meinung bin, dass es für unseren gefeierten Freund vielleicht von einigem Werthe sein mag, dass Derjenige der Erste ihn beglückwünscht, der mehr als jeder seiner Vorgänger aus ständischer Zeit die Sicherheit zu haben glaubt, dass man in seinen Worten die Gefühle des Landes vernehme.

Ich werde Ihnen keine Biographie unseres Freundes geben. Wohl könnte ich Ihnen davon erzählen, welchen Einblick mir gerade meine dienstliche Stellung in das Wesen dieses Mannes gewährte, wie sehr ich mich immer freute, wenn ich in dem Actenstaube unserer Archive seinen freundlichen Schriftzügen begegnete, wie ich die Emsigkeit bewunderte, die Form, welche selbst die Kanzlei nicht zu verunstalten vermochte, wie mir die Wahrheit, die ungescheut ausgesprochen ward, die warme Verttheidigung der Landesinteressen, wie mir die Liebe Achtung und Interesse einflösste, welche unser Freund jenen Schöpfungen weihte, die das Land einem grossen Wohlthäter und dem edlen Verständnisse seiner Stände

dankt. Ich will, wie ich sagte, keine Biographie geben, da jede solche nur an Vergangenes erinnert. Wir aber wollen uns des Lebenden, wir wollen uns des Dichters freuen, weil der Dichter eben ewig lebt.

Des Dichters! Ja, des Dichters, dessen Pflicht nach seinen eigenen Worten es ist „hinabzusteigen in die Menschenbrust, die tiefer ist, als die tiefe See und die Versunkenes mehr als diese noch in ihr Schweigen hüllt“; des Dichters, der uns bald süsse, bald grosse Empfindungen weckt, der an jede edle Saite unseres Herzens rührt, der des Menschen Weh versteht und der die Menschenbrust von einer Centnerlast befreit, wenn er der Freude jubelnd seine Worte weiht.

Des Dichters! Ja, des Dichters, zu dem wir gerne wieder zurückkehren, wenn uns das Leben tüchtig durchgeschüttelt hat, wenn unser Haar erbleicht und unser Mark vertrocknen will; zu ihm, der uns unsere Jugend wieder gibt, weil wir bei ihm die Ideale unserer Jugend wieder finden, und der uns vor dem Gemeinen rettet, wenn wir im Alltäglichen versinken wollen.

Und ein solcher Dichter ist unser Leitner.

Es ist schwer, inmitten eines Volkes, das viele Millionen zählt, in dem die Bildung so allgemeines Gut geworden ist, dass man fast das Mass nicht mehr findet, um das Ausgezeichnete daran zu messen; es ist schwer, sage ich, und Wenigen nur gegeben, in Mitten eines solchen Volkes zur Bedeutung sich aufzuschwingen. Aber lohnend ist es zu wissen, dass man zu Millionen spricht, dass man von einer grossen Nation verstanden, erkannt, gewürdigt, von einem grossen Volke der Seine genannt wird. Unserem Leitner ist es gelungen. Ihn nennen nicht blos wir Steiermärker mit Stolz den Unsern, wie abgeschieden er auch lebte und wie bescheiden er auch blieb, dennoch ziert der steiermärkische Lyriker den deutschen Parnass und seine Lieder voll Schmelz und Innigkeit, in Melodien gebracht von den besten deutschen Tondichtern, machen durch Deutschland ihre Runde.

Uns aber ruft der Ruhm unseres Dichters zu, dass Steier-

mark ein deutsches Land ist, das es bleiben muss, wenn wir nicht hinausgedrängt werden wollen aus den Ruhmeshallen, welche nur grosse, weltbedeutende Nationen füllen können und in die der Fremde nur dann Einlass findet, wenn er ihre Sprache spricht.

Der, den wir heute feiern, er, als Freund geliebt, als deutscher Sänger weit geachtet, unser Leitner lebe hoch!

Auch poetische Huldigungen wurden dem Jubilar dargebracht, von Karl Weinhold (damals in Kiel, jetzt in Berlin), der, als er als Professor an der Universität in Graz (1851—1861) wirkte, zu Leitner in nahen Beziehungen stand, von Friedrich Marx (damals Hauptmann, jetzt Oberst) in einem schwungvollen Festgrusse mit der Schlussstrophe:

Natur und Gott und Lieb' und Freiheitsflammen,
Sie flossen Dir, Du edler Sängergreis,
In einem einz'gen Strom des Lichts zusammen,
Der Du so gut als fest, so mild als weis'!
Und wie von oben Deine Lieder stammen,
Verkündet eine Engelsstimme leis',
Uns lässt der deutsche Gott, dem wir vertrauen,
Dich lang im Schmuck noch Deiner Ehren schauen!

und von Karl von Holtei (damals in Breslau), der, als er in Graz lebte (1847—1865) in innigem Verkehr mit Leitner stand; in dem Gedichte „Zum 18. November 1870“ gelangt das Verhältnis der beiden Dichter zu einander zu treffendem Ausdruck:

In die Kränze, welche Dir
Heute zu des Festes Zier
Deine theure Heimat windet,
Wenn um's wallende Panier
Steiermarks, voll Dankbegier,
Edle Schaar sich findet,
Glück zu wünschen — sich, wie Dir —
In die frischen Blumenkränze
Fällt, vom Herbstwind hergetragen,
Ueber hoher Berge Gränze,
Aus der Ferne dieses Blatt,
Schon verwelkt und Winter-matt,

Noch im Sterben will's Dir sagen,
Dass von jenen Herzen allen,
Die für Dich in Liebe schlagen
Und in Achtung, kein's wohl schlägt,
Kein's, das fest're Treue hegt,
Als das Herz des müden Alten,
Der Dich immer hoch gehalten,
Dich, wie Deine Poesie.
Beides trennen kann er nie
Von einander. Magst Du singen,
Magst Dein stilles Leben leben,
Innig wird sich das durchdringen
Und es wird ein Ganzes geben;
Dich wie Deine Lieder weihet
Die freisinn'ge Frömmigkeit,
Die am Guten, Wahren, Alten
Sonder Wanken festgehalten;
Die vom Neuen unverbittert
Muthig vorgeht, nicht erzittert,
Und in wilden Stürmen auch
Athmet Gottes ew'gen Hauch.

Nur nach dieser höchsten Richtung
Führten Dasein Dich und Dichtung;
Während Mancher schnell vergass,
Wie er sicher sich behauptete,
Bang verleugnend, was er glaubte,
Hast Du nimmermehr das Maass
Für der Zeiten Gang verloren.

Sohn der Berge, eingeboren
Ihrer grünen Alpenpracht,
Die den Jüngling angelacht,
Folgtest Du mit hellen Sinnen
Dem gewalt'gen Lauf der Welt,
Klaren Blick Dir zu gewinnen
Ueber das, was schlecht bestellt,
Sei's nun „Draussen“, sei's nach Innen.
„Recht und Freiheit“ hier wie dort!
Also heisst Dein Losungswort.
Nennst Dich selbst, Du Liederreicher,
Einen „deutschen Oesterreicher“,
Uns zur Freude, Dir zum Preise.

Möge Dir, dem rüst'gen Greise,
Bis zur letzten Stunde tönen
Eigensten Gesanges Weise,
Deinen Heimgang mild verschöner.
Deinem Namen Ruhm verleih'n,
Ihn an unvergess'ne reih'n,
Und viel deutsche Seelen laben,
Wenn wir Beide längst begraben!

Was der Feiernde hier dem Gefeierten sang, ging auch in schönste Erfüllung, *Leitner* überlebte noch lange sein siebenzigstes Geburtsfest und weit über seinen irdischen Tod hinaus werden sein Name und seine poetischen Schöpfungen fortleben.

Die Huldigungen, welche ihm in so schöner Weise an diesem Tage zu Theil geworden, erwiderte er, wie es bei dem Dichter nicht anders sein konnte, mit dem Gedichte:

An meinem siebenzigsten Geburtstage.

Siebzig Jahre, rasch verflossen,
Eh' ich mich der Hast besann,
Sind nun heute abgeschlossen,
Machen nun zum Greis den Mann.
Einfach nur verlief mein Leben
In der Heimat traurem Schooss;
Doch die Zeit und ihr Bestreben,
Das ich miterlebt, war gross.

Feindeswaffen, fremde Ketten
Klirrten um des Knaben Ohr,
Bis Europa, sich zu retten,
Aus der Schmach sich rafft' empor.
Auf dem Meerfels dann gefangen
Sass der Held der Tyrannei;
Doch die Völker, die ihn zwangen,
Wurden darum doch nicht frei.

Härt're Fesseln, als die alten,
Legte man den Geistern an,
Und mit rauben Zwangsgewalten
Hielt man Wort und That in Bann.
Doch in Millionen Herzen
Gährte still ein heil'ger Groll,
Bis dann der Vulcan im Märzen
Welterschütternd überquoll.

Manche Zwingburg musst' erzittern,
Manche fiel, die galt für fest,
Und allmäliges Verwittern
Wird einst brechen noch den Rest.
Nie dem Jüngling kam zu Sinnen,
Was der Greis nun sieht erblüh'n,
Auch auf unserer Berge Zinnen
Junger Freiheit Alpenglüh'n.

Und das deutsche Volk — noch eben
Hauptlos, ein zerstückter Rumpf,
Einig jetzt voll Geist und Leben,
Feiert seiner Macht Triumph.
Aber nur gefolgt vom Hohne
Schreckenbleich, bedeckt mit Blut,
That den tiefen Fall vom Throne
Herrschbegier und Uebermuth.

Heiss noch kämpfet aller Orten
Wissensdrang und Wahrheitsscheu,
Wüst erschallt's von Lösungsworten:
Vorwärts! Rückwärts! — Alt! und Neu!
Doch es schaut, wer kam zu Jahren,
Sonder Furcht auch diesen Krieg;
Hat er doch schon selbst erfahren:
Endlich bleibt dem Licht der Sieg.

Wo so Grosses sich begeben
Vor dem froherstaunten Blick,
Was kann da das Einzelleben
Gelten und sein arm Geschick?
Strenger wird die Zeit nun messen
Manneswerth und Manneschuld;
Aber liebvoll dess' vergessen
Haben Sie in Ihrer Huld.

Kleiner Pflichten treu' Erfüllen,
Eines schlichten Reimes Klang,
Das ist Alles, was im Stillen
Manchmal mir vielleicht gelang.
Sind Sie, Theure! doch zufrieden
Mit dem Thun so schwacher Kraft,
Nun, dann kann getrost hienieden
Enden ich die Wanderschaft.

Stolz seh' ich mich heut' umrungen
 Von solch' edler Männer Kreis;
 Wär' auch Höh'res mir gelungen,
 Wäre doch zu reich der Preis.
 Freudig dankend in die Runde
 Blick ich, und mein Herz schlägt hoch,
 Denken dieser schönen Stunde
 Werd' ich — in der letzten noch.

Sie blieb glücklicher Weise noch lange, fast zwei Jahrzehnte aus, diese letzte Stunde, und die Früchte seines Lebens und Strebens, seines Dichterruhmes konnte Leitner erst jetzt recht genießen, da ihm nunmehr und in immer reicherm Maasse von allen Seiten gerechte Anerkennung seines Wirkens und Dichtens zu Theil wurde. Am 19. December 1874 verlieh ihm der Kaiser „in Anerkennung seiner vieljährigen dichterischen und öffentlich patriotischen Wirksamkeit“ den Orden der eisernen Krone dritter Classe. Nachdem wieder ein Jahrzehnt verflossen war und er seinen achtzigsten Geburtstag (18. November 1880) beging, da wurden ihm zahllose Glückwünsche persönlich dargebracht, kamen in Adressen zum Ausdrucke, liefen in Briefen und Telegrammen ein, und die Universität Graz erhob ihn zum Doctor philosophiae honoris causa. Ein Studentencommeres fand zu seinen Ehren statt, eine Serenade wurde ihm gebracht und im Landestheater wurde er durch eine Festvorstellung gefeiert, der er in der Loge des Landeshauptmannes beiwohnte. Hüttenbrenner's Ouverture zu „König Tordo“ eröffnete den Abend, ein Prolog, gedichtet von Robert Hamerling, folgte, Arien und Lieder, deren Texte von Leitner stammen, wurden vorgetragen, und mehrere seiner wirkungsvollsten Gedichte declamirt. — 1887 wurde er von der Schiller-Stiftung zum Ehrenmitgliede ernannt.

Die Göttergabe poetischen Schaffens war in dem Greise nicht erstorben, sie lebte in ihm bis zu seinem irdischen Tode, von 1870 bis 1880 erschienen von ihm Jahr für Jahr zahlreiche, herrliche Dichtungen in Sammelwerken und Jahrbüchern, 1880 veröffentlichte er einen Band „Novellen und

Gedichte“ und die inneren Ereignisse, welche sich in unserem Vaterlande seit 1880 vollzogen, und die ihn, den durch und durch deutsch und liberal gesinnten Mann, tief betrübten, machten ihn zum politischen Dichter, der den Kampf gegen die deutsche Sprache in unserem Staate in Liedern voll Kraft und Schärfe geisselte. Nur wenige von diesen Dichtungen sind bisher veröffentlicht. Im Sommer 1889 übergab er eine Sammlung von Gedichten, welche er unter dem Titel „Zeitgedichte“ drucken lassen wollte, einem Rechtsfreunde in Graz, mit dem Ersuchen, zu prüfen, ob nicht etwa eine oder die andere Stelle in einem dieser hauptsächlich gegen die Verdrängung des Deutschthums in Oesterreich gerichteten Gedichte von der Staatsanwaltschaft beanstandet werden könnte; ein solcher Conflict würde ihn in seinem Alter von 89 Jahren, in welchem er vor Allem der Ruhe bedürfe, peinlich berühren. „Und doch fühle ich mich“, schrieb er weiter, „als Senior der vaterländischen Schriftsteller patriotisch verpflichtet, meine Anschauungen über unsere bedauerlichen dermaligen Reichszustände noch am Rande des Grabes offen auszusprechen.“ — Und in dem literarischen Nachlass Leitners finde ich ein Blatt, auf welchem in seiner festen deutlichen Schrift, wie sie ihm bis zu seinem Hinscheiden eigen war, folgender Herzenserguss verzeichnet steht: „Als ich jüngst die Zeitungsberichte von den Ausschussverhandlungen über die viel-erörterte Sprachenverordnung las und darin die bedauerliche Nachricht fand, dass man sich in einer Sitzung dieses Comités ungerügt unterfangen durfte, uns Deutschösterreicher in der Person eines unserer ehrenhaftesten und hervorragendsten Wortführer nicht undeutlich der Neigung zum Hoch- und Reichsverrathe zu beschuldigen, da legte ich voll Erstaunen und mit tiefer Betrübniß über solche Zustände im Vaterlande das verhängnisvolle Blatt aus der vor Aufregung zitternden Hand. Wie hat sich während der achtzig Jahre, die mitzuleben mir vergönnt war, in meinem Oesterreich, an Siegen und an Ehren reich, eine so unheilvolle Veränderung vollzogen! — Wenn Jemand in den Tagen meiner Jugend ge-

weissagt hätte, es würde eine Zeit kommen, wo man die, welche die deutsche Sprache in unserem Reiche hoch- und für eine Staatsnothwendigkeit halten, als Verbrecher verdächtigen werde, so hätte man ihn nicht als einen hellsehenden Propheten, man hätte ihn als einen Unsinnigen angesehen. Ist sie nicht die Sprache, in welcher seit Jahrhunderten alle Monarchen unserer Dynastie vom Throne herab zu ihren Völkerschaften redeten, die einzige Sprache, die trotz unserem bunten Völkergemische allein doch in allen Kronländern verstanden wird, die Weltsprache, die uns unter die vorge-schrittensten Culturvölker einreihet!⁴

Jawohl, dieser Dichter und Patriot verdiente es vollauf, dass man bei jeder Gelegenheit, die sich darbot, seiner in Ehren gedacht, ihm huldigte, ihn feierte. Dies erfolgte auch mit Recht am 18. November 1889, als er in sein neunzigstes Lebensjahr trat; da er sich seines hohen Alters wegen jede öffentliche Kundgebung, an der er hätte theilnehmen müssen, verboten hatte, so wurde ihm eine von P. K. Rosegger verfasste, mit hunderten von Unterschriften versehene Adresse überreicht und der Deutsche akademische Gesangsverein brachte ihm ein Ständchen, für welches er den innigsten Dank aussprach, weil es ihn unendlich freue, dass die Jugend des alten Dichters nicht vergessen habe.

Des alten Dichters! ja, er blieb es bis zu seinem Tode; noch im letzten, dem neunten, Decennium seines Lebens brachten Zeitschriften und Sammelwerke Gedichte Leitner's, die jugendfrisch und kampfesfreudig klingen, nicht als ob ein Greis, sondern ein Mann in der Vollkraft seiner Jahre sie erdacht und geschaffen hätte. Und je älter er wurde, desto mehr wurde er auch in seiner ganzen Bedeutung als Dichter erkannt; während seine ersten poetischen Schöpfungen wenig Verbreitung fanden, von Wenigen gekannt, von diesen aber hochgehalten wurden, drang er spät und allmählich, namentlich als Balladendichter, dann aber durchschlagend empor in die Reihe der hervorragendsten nachgoetheischen Dichter in dem Sternenhimmel der deutschen Dichtkunst. Wenn von

irgend Jemand, so gilt von ihm das Wort Goethe's: „Was man in der Jugend wünscht, dess hat man im Alter die Fülle.“ — War er von seinen Dichtergenossen in Oesterreich, den älteren und den jüngeren, von Anastasius Grün, Johann Gabriel Seidl, Friedrich Marx, Robert Hamerling, P. K. Rosegger, hoch geachtet und würdig geschätzt, so erhoben sich auch in Deutschlands Gauen Stimmen, welche unserem Dichter gerecht wurden und ihn den Besten seiner Zeit ebenbürtig erkannten. So schrieb schon über die ersten, 1825 erschienenen Gedichte Leitner's Gustav Schwab an Anastasius Grün: „Um noch einen poetischen Begleiter neben mir zu haben, nahm ich auf diesen schönen Ausflug Ihren Leitner mit. Ich erkenne in ihm ausser jenem leicht erregten und im steten Spiele begriffenen Gefühle des echten Lyrikers, besonders noch zwei Eigenschaften des wahren Dichters: die Gabe, auch das Geringfügigste zur Poesie zu machen und jedes Körnchen Sand in ein Körnchen Gold zu verwandeln und dabei einen hohen Grad von Erfindungsgabe und selbst Erfindungskunst. In dieser Hinsicht flössen mir besonders einige Gedichte wahre Achtung ein. Das ganze Büchlein enthält einen Schatz von Poesie, Gedichte im eigentlichen Sinne des Wortes, voll inniger, warmer Empfindung, geboren von einer rein blühenden Phantasie, erzogen von einer tüchtigen Lebensansicht und dabei in so ruhiger, besonnener Form, wie sie jetzt immer seltener wird.“ — Als Leitner hiefür Gustav Schwab brieflich dankte, erwiderte ihm dieser in einem Schreiben (Stuttgart den 18. November 1835): „Mein Urtheil über Ihre Gedichtsammlung ist mir vom Herzen gegangen und ich habe dasselbe auch dadurch zu bethätigen gesucht, dass ich meiner bei Reimer erschienenen Sammlung von ‚Fünf Büchern deutscher Gedichte von A. von Haller bis auf unsere Zeit‘, welche gegen 500 Gedichte von 150 deutschen Dichtern enthält, zwei Ihrer Gedichte (‚Im Frühlinge‘ und ‚Der Dichter und der Taucher‘) einzuverleiben mir erlaubt habe.“ — Und Theodor Storm schreibt (Hademarschen, Schleswig-Holstein, 25. April 22*

1881) an Leitner: „Wenn Ihnen daran zu wissen liegt, Sie haben mir durch Ihre Sendung eine rechte, echte Freude bereitet; in Ihrem Buche ist auch nicht ein Pulsschlag, der nicht mit meinem in gleichem Tempo geht, und wieder erfahre ich es, wie vielfach der äusserste Süden und der äusserste Norden unseres Vaterlandes so gut zusammenstimmen. Eben habe ich das Letzte „das Hausaltärchen“ gelesen und ich möchte diesem Stücke mit seinem erquicklich energischen Schlusse fast den Preis zuerkennen. Im Uebrigen haben Sie Ihre vorliegenden Novellen wohl ganz richtig charakterisirt; sie erinnern mich an einzelne knapp und eindringlich erzählte Geschichten in dem Husumer Wochenblatt aus meiner Knabenzeit (an dem vorübergehend einzelne gute Leute sollen geholfen haben), die ich bei meiner Urgrossmutter, wo die gebundenen Jahrgänge hinter einem grünen Vorhängsel standen, immer wieder las. Einzelne jener Geschichten tauchen mir immer wieder auf; einem ‚der Schimmelreiter‘ bin ich später Jahre hindurch vergebens nachgelaufen. So heimelten Ihre Erzählungen mich sofort an und mehrere Nachmittage zur Theestunde (4 Uhr Nachmittags) habe ich mich mit Frau, Töchtern und Nichten daran ergötzt, dann auch Ihre beiden Bände Gedichte hergenommen, wo ja auch mehrfach derlei Themen behandelt werden, aus denen besonders: ‚Ein Pfarrer bei Kaiserslautern‘ der Frauen Herz gewann.“

Leitner bezeichnete selbst neben Goethe und Schiller noch Rückert, Platen, Hölty, Matthisson, Uhland, Schwab und Justinus Kerner als diejenigen Dichter, deren Poesien ihm besonders anzogen und mit Begeisterung erfüllten. Er hat aber seine Dichtungen diesen Meistern nicht nachgebildet, er ist seine eigenen Wege gegangen, er hat tief aus seinem Innern selbst geschöpft und für seine Gedanken und Empfindungen immer den richtigen Ausdruck gefunden. Das schlichte Wesen, die Keuschheit und Reinheit seiner Muse sind es, die auf jedes unbefangene Gemüth, das seine Dichtungen genießt, hohen Reiz und mächtige Gewalt ausüben. Als seine ausgezeichnetsten Schöpfungen sind wohl mit Recht

seine Balladen und Romanzen zu nennen; man hat ihn mehrfach den österreichischen Uhland genannt, doch wie jeder Vergleich, so hinkt auch dieser; Uhland ist in seinen Balladen breiter, ausführlicher, epischer, Leitner kürzer, präziser, dramatischer. Seine Sprache ist rein und klar, kräftig und wohl lautend, ihr ist das Zarte und Rührende, sowie das Heroische geläufig, sie eignet sich zu Helldunkel und zu coloristischen Prachtstücken, sie klingt an rechter Stelle treuherzig, volksthümlich, schalkhaft und ihre Schlagfertigkeit ist dem raschesten Gang der Handlung gewachsen, seine Darstellung ist immer anschaulich und plastisch.

So lange auch Leitner's Leben war und so reich auch seine poetische Ader floss, so hat er selbst doch wenig allgemein bekannt gemacht. Der Grund dieser Erscheinung liegt in der traurigen Lage, der bis 1848 alle Schriftsteller in Oesterreich preisgegeben waren. 1821 wollte er einen Band Novellen veröffentlichen, allein die Censur, die eben so streng als einfältig gehandhabt wurde, strich mehr als die Hälfte des Manuscriptes und vereitelte — da ihre Umgehung durch Publication im Auslande mit schweren Strafen bedroht war — die Drucklegung.¹⁰ „Diese Zustände in Oesterreich darf man nicht übersehen, schreibt Karl Goedeke,¹¹ wenn man den dortigen Dichtern gerecht werden will. Denn die schlimmste Folge solcher Gewaltthat kleinlicher Geistestyrannie bestand, wie bei Grillparzer¹² und Anderen, so auch bei

¹⁰ Am 9. Juli 1834 bekam Leitner die Mittheilung, die Censur habe seine Legende „Maria spinnt“ (später erschienen in den „Herbstblumen“, Seite 34–35) das zweite Mal gestrichen; ein gleiches Schicksal hatte eine „Novelle“, sie sei zu grell und die darin vorkommende Bestellung im Walde sei unschicklich.

¹¹ Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. (Dresden, 1881, II. Band, 2. Abtheilung, Seite 996–999.)

¹² „Wann wird wieder die Lust zu poetischen Hervorbringungen in mir erwachen? Ein österreichischer Dichter sollte höher gehalten werden, als jeder Andere. Wer unter solchen Umständen den Muth nicht verliert, ist wahrlich eine Art Held.“ So schreibt Grillparzer am 19. Februar 1829 in seinen Tagebuchblättern. (Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft. III. Jahrgang, Wien 1893, Seite 172.)

1881) an Leitner: „Wenn Ihnen daran zu wissen liegt, Sie haben mir durch Ihre Sendung eine rechte, echte Freude bereitet; in Ihrem Buche ist auch nicht ein Pulsschlag, der nicht mit meinem in gleichem Tempo geht, und wieder erfahre ich es, wie vielfach der äusserste Süden und der äusserste Norden unseres Vaterlandes so gut zusammenstimmen. Eben habe ich das Letzte „das Hausaltärchen“ gelesen und ich möchte diesem Stücke mit seinem erquicklich energischen Schlusse fast den Preis zuerkennen. Im Uebrigen haben Sie Ihre vorliegenden Novellen wohl ganz richtig charakterisirt; sie erinnern mich an einzelne knapp und eindringlich erzählte Geschichten in dem Husumer Wochenblatt aus meiner Knabenzeit (an dem vorübergehend einzelne gute Leute sollen geholfen haben), die ich bei meiner Urgrossmutter, wo die gebundenen Jahrgänge hinter einem grünen Vorhängsel standen, immer wieder las. Einzelne jener Geschichten tauchen mir immer wieder auf; einem ‚der Schimmelreiter‘ bin ich später Jahre hindurch vergebens nachgelaufen. So heimelten Ihre Erzählungen mich sofort an und mehrere Nachmittage zur Theestunde (4 Uhr Nachmittags) habe ich mich mit Frau, Töchtern und Nichten daran ergötzt, dann auch Ihre beiden Bände Gedichte hergenommen, wo ja auch mehrfach derlei Themen behandelt werden, aus denen besonders: ‚Ein Pfarrer bei Kaiserslautern‘ der Frauen Herz gewann.“

Leitner bezeichnete selbst neben Goethe und Schiller noch Rückert, Platen, Hölty, Matthisson, Uhland, Schwab und Justinus Kerner als diejenigen Dichter, deren Poesien ihm besonders anzogen und mit Begeisterung erfüllten. Er hat aber seine Dichtungen diesen Meistern nicht nachgebildet, er ist seine eigenen Wege gegangen, er hat tief aus seinem Innern selbst geschöpft und für seine Gedanken und Empfindungen immer den richtigen Ausdruck gefunden. Das schlichte Wesen, die Keuschheit und Reinheit seiner Muse sind es, die auf jedes unbefangene Gemüth, das seine Dichtungen genießt, hohen Reiz und mächtige Gewalt ausüben. Als seine ausgezeichnetsten Schöpfungen sind wohl mit Recht

seine Balladen und Romanzen zu nennen; man hat ihn mehrfach den österreichischen Uhland genannt, doch wie jeder Vergleich, so hinkt auch dieser; Uhland ist in seinen Balladen breiter, ausführlicher, epischer, Leitner kürzer, präziser, dramatischer. Seine Sprache ist rein und klar, kräftig und wohlklingend, ihr ist das Zarte und Rührende, sowie das Heroische geläufig, sie eignet sich zu Helldunkel und zu coloristischen Prachtstücken, sie klingt an rechter Stelle treuherzig, volkstümlich, schalkhaft und ihre Schlagfertigkeit ist dem raschesten Gang der Handlung gewachsen, seine Darstellung ist immer anschaulich und plastisch.

So lange auch Leitner's Leben war und so reich auch seine poetische Ader floss, so hat er selbst doch wenig allgemein bekannt gemacht. Der Grund dieser Erscheinung liegt in der traurigen Lage, der bis 1848 alle Schriftsteller in Oesterreich preisgegeben waren. 1821 wollte er einen Band Novellen veröffentlichen, allein die Censur, die eben so streng als einfältig gehandhabt wurde, strich mehr als die Hälfte des Manuscriptes und vereitelte — da ihre Umgehung durch Publication im Auslande mit schweren Strafen bedroht war — die Drucklegung.¹⁰ „Diese Zustände in Oesterreich darf man nicht übersehen, schreibt Karl Goedeke,¹¹ wenn man den dortigen Dichtern gerecht werden will. Denn die schlimmste Folge solcher Gewaltthat kleinlicher Geistestyrannie bestand, wie bei Grillparzer¹² und Anderen, so auch bei

¹⁰ Am 9. Juli 1834 bekam Leitner die Mittheilung, die Censur habe seine Legende „Maria spinnt“ (später erschienen in den „Herbstblumen“, Seite 34–35) das zweite Mal gestrichen; ein gleiches Schicksal hatte eine „Novelle“, sie sei zu grell und die darin vorkommende Bestellung im Walde sei unschicklich.

¹¹ Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. (Dresden, 1881, II. Band, 2. Abtheilung, Seite 996–999.)

¹² „Wann wird wieder die Lust zu poetischen Hervorbringungen in mir erwachen? Ein österreichischer Dichter sollte höher gehalten werden, als jeder Andere. Wer unter solchen Umständen den Muth nicht verliert, ist wahrlich eine Art Held.“ So schreibt Grillparzer am 19. Februar 1829 in seinen Tagebuchblättern. (Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft. III. Jahrgang, Wien 1893, Seite 172.)

Leitner in der völligen Entmuthigung, so dass er auf Jahre hinaus nicht nur von neuen Veröffentlichungen, sondern selbst von der Production neuer, besonders grösserer poetischer Werke abgeschreckt und im Innersten des Gemüthes verbittert wurde. Wer mag seine besten Geisteskräfte an ein grösseres Unternehmen wenden, wenn der Gedanke sich aufdrängt, ob das vollbrachte Werk nicht etwa der beschränkten Laune oder Furcht eines Censors zum Opfer fallen werde? Es gehörte eine grosse Energie dazu, sich nach solchen Erfahrungen wieder zu entschliessen, dem angeborenen Schaffenstrieb wiederum nachzugeben. Ein solcher war es, der bei Leitner allmählich die Verstimmung überwand und ihn antrieb, von Neuem die verschiedenen Gattungen der Lyrik, besonders das episch-lyrische Fach der Ballade und Romanze zu pflegen. Mitwirkend war, dass viele seiner Gedichte von Componisten, wie Franz Schubert, Franz Lachner, Sigmund Thalberg, Conradin Kreutzer und Anderen in Musik gesetzt wurden. Mehrere seiner Lieder eigneten sich auch die Franzosen und einzelne seiner Balladen die Engländer in Uebersetzungen an und manche Tagesblätter Deutschlands thaten es mit Gedichten und prosaischen Aufsätzen von ihm, ohne seinen Namen beizufügen. Seit aber seine Gedichte 1857 in zweiter Auflage in Hannover erschienen, gelangte sein Name zu allgemeiner Geltung und seine Gedichte fanden ihren Weg in die Anthologien und Schulbücher, besonders die Balladen, die in der Wahl oder Erfindung des Stoffes eben so eigenthümlich sind, wie in der Ausführung kräftig und sinnlich anschaulich, nicht durch Schilderung, sondern durch Handlung. Dabei leiden die zarteren Farben nicht; die sanften rührenden Empfindungen sind eben so glücklich ausgedrückt wie die rauhen heroischen. Gleiches Lob gebührt auch Leitner's Liedern, die oft einen Schmelz des Seelischen zeigen, der unwillkürlich ergreift, und eine Vielseitigkeit des Gefühlsausdruckes haben, der erfreulich von dem Leiertone des Hergebrachten dieser Periode absticht. Es geht ein Frieden durch diese Lieder, der wohlthut und wo die Trauer sich einstellt, ist es eine milde wirkliche

Trauer des Herzens, besonders in den Gedichten, welche der Gattin gewidmet sind. Denn auch das ist bei Leitner erfreulich, dass seine Dichtung aus dem Kreise ihrer Stoffe das Glück der Ehe nicht ausschliesst, sondern noch über das Grab hinaus feiert.“

Noch im Frühlinge 1890 sah man Leitner häufig mit langsamen, aber festen Schritten durch die Strassen unserer Stadt wandeln, die ihm dargebrachten Grüsse freundlich erwidern, hie und da mit Bekannten ein paar Worte wechseln, aufmerksam durchlas er die Tagesblätter in dem geselligen Vereine „Ressource“, den er fast täglich besuchte und kräftig und sicher bestieg er noch immer die drei Stockwerke zu seiner hochgelegenen Wohnung (Carl Ludwig-Ring Nr. 6). Sein letztes rührend-schönes Gedicht ist vom 16. Juni 1890 datirt. Man konnte sich der Hoffnung hingeben, dass er auch noch in das zehnte Decennium seines Lebens werde treten und darin noch manches Jahr verbringen können. Da ergriff ihn am 17. Juni eine heftige Lungenentzündung, welche ihn am 20. dieses Monats um 12¼ Uhr Mittags nach kurzem Leiden dahinraffte. Allgemein war die Trauer für den hingeschiedenen Dichter in unserer Stadt. Landeshauptmann Graf Wurmbrand richtete in seinem Namen und in dem des steiermärkischen Landes-Ausschusses ein Schreiben an den Neffen des Verstorbenen, in welchem er das tiefste Beileid aussprach: „Schmerzlich bestatten wir unseren vaterländischen Dichter, doch bleibt sein Gedächtniss und die dankbare Erinnerung an seine Verdienste in Graz und Steiermark unvergänglich bewahrt.“ — Ein ähnliches erging von dem Bürgermeister der Landeshauptstadt Dr. Ferdinand Portugall.

Das Leichenbegängniss fand am 23. Juni statt; zahlreiche Kränze schmückten den Sarg und alle Notabilitäten der Stadt wohnten dem feierlichen Acte der Einsegnung bei, welcher unter zuckenden Blitzen und rollendem Donner vor sich ging; auch die Bestattung auf dem Friedhofe St. Leonhard wurde unter strömendem Regen und grollendem Donner vollzogen, während von einer nahen Cypresse das melodische

Lied einer Amsel tönte, hell und rein, wie die Lieder, die einst der Dichter gesungen, der nun in die stille Gruft gebettet ward, zu seiner Gattin, die er weit über ihren Tod hinaus bis an sein Ende treu und innig liebt.

In seinem letzten Willen traf er die Bestimmung, dass sein nicht unbedeutendes Vermögen, nach dem Ableben mehrerer Verwandten, welche hievon den Fruchtgenuss zu beziehen haben, zu einer „Karl und Karoline Leitner-Stiftung für unversorgte Mädchen“ verwendet werde.

Sehr ansehnlich ist Leitner's literarischer Nachlass: ein Band „Jugendpoesien aus den Jahren 1816 und 1817“, zahlreiche Novellen, ein Band „Zeitgedichte und Nachklänge“, das Trauerspiel „König Tordo“, von dem 1833 ein „Abriss“ in Druck erschien; das Trauerspiel „Der Richter von Galway“; Entwürfe, Scenerien und ausgearbeitete Scenen dramatischer Werke: „Medea's Heimkehr“, „Friedrich der Streitbare“, „König Birger“, „Johann Huss“, „Achmed“ (Operntext), „Damian Juda, der Rector von Ragusa“, „Mademoiselle de Lafaille“, „Ladislaus Huniady“ u. A.; sodann druckfertig zusammengestellt Johann Georg Fellingner's Gedichte (2. Ausgabe) und Karl Schröckinger's Dichtungen; endlich umfangreiche Vorarbeiten zu einem steiermärkischen Schriftsteller-Lexikon.

In Leitner lebte und mit ihm schied ein Mann, den die Steiermark zu ihren edelsten und besten Söhnen zu rechnen hat, der sich um sie unvergängliche Verdienste erworben, ein lauterer reiner Charakter, eine anima candida, ein gottbegnadeter Dichter, ein Patriot, der Freud und Leid, das uns Deutsch-Oesterreichern, das Eine wohl in geringem, das Andere in viel reicherm Masse zu Theil wurde, stets tief mitgeföhlt und häufig zu herrlichem Ausdrucke gebracht hat — und darum wollen wir hoffen, dass sein Name und seine Dichtungen auch den nachkommenden Generationen stets unvergessen bleiben werden.

Verzeichnis von Leitners in Druck erschienenen Dichtungen und wissenschaftlichen Publicationen.

(Dieses Verzeichnis beruht auf einer von Leitner selbst verfassten, in seinem handschriftlichen Nachlasse befindlichen Zusammenstellung, welche sich jedoch nicht als vollständig erwies und nach Kräften ergänzt wurde, wobei jedoch für unbedingte Vollständigkeit nicht garantirt werden kann. Was früher vereinzelt in Zeitschriften und dgl. erschien und später in eine der vier Publicationen: „Gedichte“, 1. und 2. Auflage, „Herbstblumen“ und „Novellen und Gedichte“ aufgenommen wurde, wird hier nicht besonders angeführt.)

1820. Die Entdeckung der Chinarinde. Novelle (anonym). (Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur etc., 1820, Juni.)
1823. Die Erscheinung. Eine wahre Begebenheit. (Allgemeine Theaterzeitung und Unterhaltungsblatt, Wien 1823, Nr. 98—108.)
1825. Gedichte. Wien, Sollinger 1825, 217 S. Styria und die Kunst. Ein Vorspiel zu der durch das Namensfest Sr. Majestät des Kaisers und Königs gefeyerten Eröffnung des neuen landständischen Schauspielhauses zu Grätz. Grätz 1825.
- Der Liebestrank. Novelle. (Wiener Zeitschrift für Kunst Literatur etc., 1825, S. 1270—1273.)
- Das Todtenamt. Eine Phantasie. (Hormayr's Archiv, 1825, S. 630—631.)
- Attila vor Aquileja. Ballade. (Hormayr's Archiv, Wien 1825, S. 621—622.) Nochmals abgedruckt in Gawalowski's steiermärkischem Dichterbuch, s. unten sub 1887.
1827. An die zwei letzten Ottokare; bei der Aussetzung ihrer Gebeine in Grätz, als selbe von der ehemaligen Karthause Seiz in das Stift Rein übertragen wurden. Gedicht. (Steiermärkische Zeitschrift, 8. Heft, S. 129—131.)
1828. Hartes Loos. Gedicht. (Im Taschenbuch „Fortuna.“ Wien 1828, S. 301—302.)
- Süsse Ruhe. Gedicht. (Ebenda, S. 185—186.)

1830. Styria's Huldigung bey der beglückenden Anwesenheit Allerhöchst Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin in der Hauptstadt Grätz. (Grätz, Leykam.) Die Seen bei Aussee. (Steiermärkische Zeitschrift, 10. Heft, S. 1—13.)
König Tordo. Trauerspiel in fünf Aufzügen; zum erstenmale aufgeführt auf dem Theater zu Graz am 18. November 1830. Gedruckt von demselben ist nur ein „Abriss“ in der Steiermärkischen Zeitschrift (Graz 1833) 11. Heft, S. 101—136.
1831. Blumen der Erinnerung. An Sophie Müller. Als Zaarewna Sophia in Raupachs „Fürsten Chowansky.“ Als Julia Capulet in Shakespeare's „Romeo und Julia“ bei ihrer letzten Gastvorstellung. Zwei Sonette. (Wiener Zeitschrift 1831, Nr. 13.)
Sinngedichte: Die Perlen. Der Dornenzweig. (Wiener Zeitschrift 1831, Nr. 22.) Umgearbeitet in „Gedichte.“ 2. Aufl., S. 204—205.
1833. Das Abenteuer zur See. Aus dem Englischen des Henry G. Bell. (In Hock's „Jugendfreund.“ Wien und Leipzig 1833, II. Band, Nr. 29, S. 673—679.)
1834. Die Heimführung der Herzogin Maria von Bayern durch den Erzherzog Karl zu Grätz im Jahre 1571. (Steiermärkische Zeitschrift, N. F. 1. Jahrgang, 1. Heft, S. 31—49.)
Lenore. Oper in zwei Acten nach Bürgers Ballade, Musik von Anselm Hüttenbrenner. In Graz zum erstenmale aufgeführt am 22. April 1835.
1835. Ueber den Einfluss der Landstände auf die Bildung in Steiermark. (Steiermärkische Zeitschrift, N. F., 2. Jahrgang, 1. Heft, S. 94—131.)
Carl Theodor Graf von Schönborn-Buchheim. Ein Nekrolog. (In den „Verhandlungen der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft“, N. F. XIII. Band. Graz, 1844. Auch im Sonderabdruck erschienen.)

1850. Die Erbhuldigung im Herzogthume Steiermark. (Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, I. Heft, S. 98—136.)
1853. Mathias Anker. Eine Biographie. (Ebenda, 4. Heft, S. 243—254.)
1857. Gedichte. Zweite, sehr vermehrte Auflage. Hannover, jetzt Graz, Leuschner und Lubensky 1857, XV und 391 S.
1860. Johann Baptist, kaiserlicher Prinz und Erzherzog von Oesterreich. (In „Ein treues Bild der Steiermark“. Graz 1860, S. XI—XLVIII.)
1868. Anselm Hüttenbrenner. Nekrolog. (In der „Grazer Tagespost“ 1868, Nr. 148 ff. — Auch im Sonderabdrucke erschienen.)
1870. Herbstblumen. Neue Gedichte. Stuttgart, 1870. 233 S.
1871. Die goldene Ehrenmünze. Ballade. (Im „Deutschen Künstler-Album“, N. F. 1871. Düsseldorf.)
1872. Der treue Page. Ballade. (Im „Deutschen Künstler-Album.“ N. F. 1872. Düsseldorf.)
1873. Dr. Josef Wartinger, steiermärkischer Landschafts- und Joanneums-Archivar. (Mittheil. des histor. Vereines für Steiermark, 20. Heft; Gedenkbuch, Seite LXIII—LXXVIII.)
1875. Der Sprosserschlag. Ballade. (In den „Dioskuren“ IV. Jahrgang. Wien 1875. S. 335—336.)
1876. Der Brautring. Ballade. (Im „Deutschen Künstler-Album. N. F. Düsseldorf, 1876.)
Der Kampf des Rechts. Ballade. (Ebenda.)
Gedichte: Herbstgefühl; Distichen: Das Andenken, das Sternenbanner, der Rhein. (Dioskuren, 1876, 5. Jahrgang, S. 107—108.)
1878. Dr. Georg Göth, Studiendirector und Custos am Joanneum. (Mittheil. des histor. Vereines für Steiermark, 26. Heft. Gedenkbuch. S. 67—90.)

1879. Arabisches Volkslied. (Dioskuren 1879, S. 75.)
 An Ottilie bei ihrer Rückkehr nach St. Louis. (Ebenda.)
1880. Novellen und Gedichte. Wien und Pest. 1880, 308 S.
1881. Bryan und Pereene. Eine westindische Ballade aus Reliques of Ancient English Poetry by Th. Percy. (Dioskuren, 1881, S. 132—133.)
 Kurze Waare: Das Hirtenmädchen. An ein Fräulein (mit meinem photographischen Bildnisse.) Der Müller. An den deutschen Michel. Der Geistläugner. Inconsequenz. An die Stoffgläubigen. Der Verlassene. Am Billard. Ungenüge. (Sinngedichte). (Dioskuren 1881, S. 133—135.)
1882. Gedichte: Bach und Linde. Der Becher des Markgrafen. (Dioscuren, 1882, S. 224—225.)
1883. Kurze Waare: Narrheit über Narrheit. Die stolze Schöne. Adam und Eva. Exorcismus. Erdbewegung. Neuzeit. Eigene Wege. Mit meinem photographischen Portrait. Auf ein Albumblatt. (Sinngedichte.) (Dioscuren 1883, S. 234—235.)
1884. Zur Erinnerung an Carl Schröckinger. (Dioscuren 1884, S. 342—345.)
 Aufblick. Gedicht. (Neue illustrierte Zeitung, Wien 1884 20. Juli, Nr. 43, S. 683.)
1885. Bei Aspern. Eine historische Scene. (Gedicht.) (Dioscuren 1885, S. 232—234.)
1886. Des Erzherzogs Johann Alpenbesuch. Herbst 1819. (Gedicht. Neue illustrierte Zeitung, Wien 1886, Nr. 11, S. 186.)
 Poetenritt. (Gedicht.) (Ebenda, Nr. 41, S. 663.)
 Gedichte. Distichen: Schule des Lebens. Am Strome. Lebensbeschwerde. Genüge. Der Engel. Die Liebe. Exorcist. — Friedens-Sehnsucht. — Der Schuhflicker. Eine Gasteiner Sage. (Dioscuren 1886, S. 114—116.)
1887. Glaube, hoffe, liebe! (Gedicht.) (Neue illustrierte Zeitung, Wien 1887, Nr. 8, S. 115.)

- Die blinde Frau. Eine böhmische Sage. (Dioscuren 1887, S. 9—10.)
 Attila vor Aquileja. Ballade. (Bereits 1825 in Hormayr's Archiv erschienen. S. oben sub 1825.)
 Des Wanderburschen Abschied von Strassburg. 1857.
 Aufblick. 1883. (1884 in der Neuen illustrierten Zeitung erschienen. S. oben 1884.)
 Der Verlobungsring. München 1886.
 Himmelsleiter. 1886.
 Genüge. 1886. (S. oben Dioscuren 1886.)
 Von „Attila“ bis „Genüge“ in „Steiermärkisches Dichterbuch. Herausgegeben von C. W. Gawalowski.“ Graz, 1887. S. 3—14.)
1888. In der Mondnacht. Gedicht. (Deutsche Dichtung. Von Franzos. 1888, III. 287.)
 Die Sendung. Gedicht. (Ebenda IV. 73.)
1889. Der Delinquent. Gedicht. Ebenda VI. 29—30.)
 Der Urlauber. Gedicht. (Dioskuren 1889, S. 138—140.)
1890. Die Hahnenjagd. (Dioskuren 1890, S. 190—191.)

Musikalische Compositionen zu Leitner's Gedichten von

1. Franz Schubert, (Wien, A. Diabelli) Drang in die Ferne, opus 71. — Die Sterne, opus 96. — Das Weinen, opus 106. — Vor meiner Wiege, opus 107. — Der Winterabend. Nachlass, Lieferung 26. — Der Wallensteiner Landsknecht beim Trunke. Nachlass, Lieferung 27. — Der Kreuzzug, Nachlass, Lieferung 27. — Des Fischers Liebesglück, Nachlass, Lieferung 27. — Sämmtliche auch bei L. Holle in Wolfenbüttel.
2. Franz Lachner: Einsiedels Grab (Wien, Diabelli) opus 37. — Der Winterabend. — Lord Henry, Musikbeilage zu Schickh's Wiener Zeitschrift, 21. Juni 1828, Nr. 75, S. 612.
3. Anselm Hüttenbrenner: Cantate zur Enthüllung des Kaiser Franzens-Denkmal's in Graz. (Lithogr. bei H. Lampel, Graz 1841.) — König Hakons letzte Meerfahrt,

- opus 212, Graz bei Constantin Tandler, Leipzig bei Robert Furberg. — Und in dessen Nachlass noch über 30 Balladen und Lieder.
4. Siegmund Thalberg, (Wien, Mechetti): Fröhliches Scheiden, opus 8, Heft 1. — Lieder des Einsiedels, 1 bis 6, opus 23, Heft 4. — Die Ruinen, opus 25, Heft 5. — Vor meiner Wiege, Opus 30, Heft 8. — Todtengräberlied, opus 13, Heft 3.
 5. Eduard Freiherrn von Lannoy: Die Sommernacht. Im Taschenbuche „Vesta.“ Wien 1832 bei Fr. Ludwig.
 6. Conradin Kreutzer: Festgesang bei der 10. Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in Graz, 1846. (Gubernial-Lithographie, Graz.)
 7. Albert Stadler (Linz, Eurich; Wien, Haslinger): Drang in die Ferne, opus 2. — Der Messner, opus 6. — Vor meiner Wiege, opus 7. — Sängers Braut.

